

# Ein Herz so groß wie die Ufer des Meeres

*Un tempo nuovo ci è donato: dal Cuore di Dio al cuore dell'umanità, nello specchio del gran cuore di don Bosco.*

*Eine neue Zeit wird uns geschenkt: vom Herzen Gottes zum Herzen der Menschheit, im Spiegel des großen Herzens von Don Bosco.*

Liebe Freunde und Leser, in dieser Dezember-Ausgabe wende ich mich an Sie mit den besten Wünschen für ein neues Jahr! Von einer neuen Zeit, die uns geschenkt wird, um mit Intensität und „Neuheit des Lebens“ zu leben, und ich bringe das Geschenk, das der Heilige Vater uns in den letzten Tagen gemacht hat, als einen günstigen und angemessenen Wunsch vor: die Enzyklika *Dilexit Nos* über die menschliche und göttliche Liebe des Herzens Jesu Christi.

Wir Salesianer sind gewohnt zu singen: „Gott hat dir ein Herz gegeben, so groß / wie der Sand am Meer. / Gott hat dir seinen Geist gegeben: / Er hat deine Liebe befreit“.

Papst Pius XI., der ihn gut kannte, sagte, dass Don Bosco eine „wunderbare Besonderheit“ hatte: Er war „ein großer Liebhaber der Seelen“ und sah sie „in den Gedanken, im Herzen, im Blut unseres Herrn Jesus Christus“. Schließlich befindet sich im Wappen unserer Kongregation ein brennendes Herz.

Papst Franziskus stellt sich in Nr. 2 von *Dilexit Nos* so vor: „Um die Liebe Christi auszudrücken wird oft das Symbol des Herzens verwendet. Manche fragen sich, ob es heute noch eine gültige Bedeutung besitzt. Aber wenn wir versucht sind, uns an der Oberfläche zu bewegen, in Hektik zu leben, ohne letztendlich zu wissen, wozu, wenn wir Gefahr laufen, zu unersättlichen Konsumenten zu werden, zu Sklaven eines Marktsystems, das sich nicht für den Sinn unseres Lebens interessiert, dann tut es not, die Bedeutung des Herzens wieder neu zu entdecken“.

Wie stark ist dieser Hinweis unseres Papstes, um uns eine neue Art zu leben zu zeigen, in einer neuen Zeit, die uns geschenkt wird, dem kommenden Jahr.

In Nr. 21 schreibt Papst Franziskus: „Der Kern eines jeden Menschen, also sein Innerstes, ist nicht der Kern der Seele, sondern der ganzen Person in ihrer einzigartigen Identität, die aus Seele und Leib besteht. Alles ist im Herzen vereint, das der Sitz der Liebe mit all ihren geistigen, seelischen und sogar körperlichen Komponenten sein kann. Letztendlich kommt der Mensch dann voll und ganz zu seiner Identität, wenn im Herzen die Liebe regiert, denn jeder Mensch wurde vor allem für die Liebe geschaffen; er ist bis in seine tiefsten Fasern hinein dazu geschaffen, zu lieben und geliebt zu werden“.

Und in Nummer 27 derselben Enzyklika fügt er hinzu: „Vor dem Herzen des lebendigen und gegenwärtigen Jesus begreift unser Verstand, vom Heiligen Geist erleuchtet, die Worte Jesu. Und so setzt sich unser Wille in Bewegung, um sie umzusetzen. Aber das könnte eine Form von selbstgenügsamem Moralismus bleiben. Den Herrn zu hören, zu verkosten und zu ehren, ist eine Sache des Herzens. Nur das Herz ist in der Lage, die anderen Fähigkeiten und Leidenschaften und unsere ganze Person in eine Haltung der Ehrfurcht und des liebenden Gehorsams dem Herrn gegenüber zu bringen“.

Ich will mich nicht länger aufhalten und hoffe, Ihnen Lust auf die Lektüre dieser großartigen Enzyklika gemacht zu haben, die nicht nur ein großes Geschenk ist, um die Zeit, die uns geschenkt wird, neu zu leben, und die schon ausreichen würde, sondern auch ein zutiefst „salesianischer“ Hinweis ist.

Wie sehr hat Don Bosco geschrieben und daran gearbeitet, gerade die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu als göttliche Liebe zu verbreiten, die unsere menschliche Wirklichkeit begleitet.

### **Ein großartiger Antrieb**

In den Biographischen Memoiren, Band VIII, 243 – 244, heißt es über Don Bosco: „Die Herz-Jesu-Verehrung, die in seinem Herzen brannte, belebte alle seine Werke, verlieh seinen Reden in der

Familie, seinen Predigten und der Ausübung seines Amtes Wirksamkeit, so dass wir alle von ihr bezaubert und überzeugt waren (so das Zeugnis von Don Bonetti). Es schien auch, dass das Heilige Herz mit übernatürlicher Hilfe an der Erfüllung seiner mühsamen Mission mitwirkte“.

Dieses Zeugnis der Herz-Jesu-Verehrung Don Boscos wird „plastisch“ mit der gleichnamigen Basilika identifiziert, die Don Bosco auf Wunsch des damaligen Papstes in Rom errichtet hat.

Das materielle Bauwerk erinnert uns alle an die „monumentale“ Herz-Jesu-Verehrung Don Boscos. Wie die Verehrung der Muttergottes, so die Verehrung des Heiligsten Herzens, die Don Bosco in den von ihm erbauten Kirchen zum Ausdruck brachte. Denn die Verehrung des Heiligsten Herzens ist die Eucharistie, die eucharistische Anbetung.

Don Boscos Herz in ständiger Liebe zur Eucharistie ist ein großartiger persönlicher Antrieb, dies im neuen Jahr lebendig und wahr werden zu lassen. Ein wahrer und tiefer Wunsch für das neue Jahr, das in seiner ganzen Fülle gelebt wird. Wie es in dem Hymnus weiter heißt: „Du hast Männer / mit gesundem und starkem Herzen geformt: / Du hast sie in die Welt gesandt, / um das Evangelium der Freude zu verkünden“.

Ich möchte diese kurze Botschaft, in der ich allen ein frohes neues Jahr wünsche, mit dem Bild abschließen, das Papst Franziskus auf den ersten Seiten der Enzyklika anspricht, indem er sich auf die Lehren seiner Großmutter über die Bedeutung des Namens des Schmalzgebäcks zu Karneval, der „mentiras“ (Lügen), bezieht... denn wenn sie gebacken werden, bläht sich der Teig auf und bleibt leer... sie haben also ein Äußeres, das einer inneren Leere entspricht; sie sehen von außen so aus, aber sie sind es nicht, sie sind „mentiras“.

Möge das neue Jahr für uns alle voll und reich an Substanz sein und sich in der Aufnahme Gottes, der zu uns kommt, konkretisieren.

Möge sein Kommen Frieden und Wahrheit bringen, möge das, was von außen gesehen wird, dem entsprechen, was innen ist!

Herzliche Grüße an Sie alle!

---

# Das Leben nach dem Geist in Mama Margareta (2/2)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

## 4. Exodus zum Priestertum ihres Sohnes

Seit dem Traum im Alter von neun Jahren, in dem sie als einzige die Berufung ihres Sohnes ahnt, „wer weiß, vielleicht wird er Priester“, ist sie die überzeugteste und hartnäckigste Verfechterin der Berufung ihres Sohnes und nimmt dafür Demütigungen und Opfer in Kauf: „Seine Mutter, die ihn um jeden Preis opferbereit unterstützen wollte, zögerte also nicht, den Entschluss zu fassen, ihn im folgenden Jahr die öffentlichen Schulen in Chieri besuchen zu lassen. Sie kümmerte sich dann darum, wahrhaft christliche Menschen zu finden, bei denen sie ihn im Internat unterbringen konnte“. Margareta verfolgte diskret den Berufs- und Ausbildungsweg von Johannes, der sich in ernsten finanziellen Nöten befand.

Sie ließ ihm stets freie Hand in seinen Entscheidungen und bedingte in keiner Weise seinen Weg zum Priestertum, aber als der Pfarrer versuchte, Margareta davon zu überzeugen, dass Johannes nicht das Ordensleben wählen sollte, um ihr finanzielle Sicherheit und Hilfe zu garantieren, wandte sie sich sofort an ihren Sohn und sprach Worte aus, die für den Rest seines Lebens in Don Boscoss Herz eingraviert bleiben sollten: „Ich möchte nur, dass du sorgfältig prüfst, welchen Schritt du tun willst, und dann deiner Berufung folgst, ohne auf jemanden zu schauen. Der Pfarrer wollte, dass ich dich von dieser Entscheidung abbringe, weil ich in Zukunft deine Hilfe brauchen könnte.“

Aber ich sage: Ich habe mit diesen Dingen nichts zu tun, denn Gott steht an erster Stelle. Kümmere dich nicht um mich. Ich will nichts von dir; ich erwarte nichts von dir. Denke gut nach: Ich bin in Armut geboren, ich habe in Armut gelebt, ich will in Armut sterben. In der Tat protestiere ich bei dir. Wenn du dich entschließt, Weltpriester zu werden, und durch ein Unglück reich wirst, werde ich dich nicht ein einziges Mal besuchen, ja ich werde nie wieder einen Fuß in dein Haus setzen. Merke dir das gut!“.

Aber auf diesem Weg der Berufung versäumt sie es nicht, ihrem Sohn gegenüber stark zu sein, indem sie ihn anlässlich seiner Abreise zum Seminar in Chieri an die Anforderungen des priesterlichen Lebens erinnert: „Mein kleines Johannes, du hast die priesterliche Kutte angezogen; ich fühle den ganzen Trost, den eine Mutter für das Glück ihres Sohnes empfinden kann. Aber vergiss nicht, dass es nicht die Kutte ist, die deinen Stand ehrt, sondern die Übung der Tugend. Wenn du jemals an deiner Berufung zweifeln solltest, ach, um Himmels willen, entehre diese Kutte nicht! Lege sie schnell ab. Lieber habe ich einen armen Bauern, als einen Priestersohn, der seine Pflichten vernachlässigt“. Don Bosco wird diese Worte seiner Mutter nie vergessen, die sowohl Ausdruck ihres Bewusstseins für die priesterliche Würde als auch die Frucht eines zutiefst aufrechten und heiligen Lebens sind.

Am Tag der ersten Messe Don Boscos meldete sich Margareta erneut mit Worten zu Wort, die vom Heiligen Geist inspiriert waren und sowohl den wahren Wert des priesterlichen Dienstes als auch die völlige Hingabe ihres Sohnes an seine Sendung ohne jede Verstellung oder Bitte zum Ausdruck brachten: „Du bist Priester; du hältst die Messe; von nun an bist du Jesus Christus näher. Aber vergiss nicht, dass du mit dem Halten der Messe auch zu leiden beginnst. Du wirst es nicht sofort begreifen, aber nach und nach wirst du erkennen, dass deine Mutter dir die Wahrheit gesagt hat. Ich bin sicher, dass du jeden Tag für mich beten wirst, ob ich noch lebe oder schon tot bin; das genügt mir. Von nun an denke nur noch an

die Gesundheit der Seelen und denke nicht mehr an mich“. Sie verzichtet ganz auf ihren Sohn, um ihn in den Dienst der Kirche zu stellen. Aber sie verliert ihn und findet ihn wieder, indem sie seine erzieherische und seelsorgerische Aufgabe unter den Jugendlichen teilt.

## **5. Exodus aus Becchi nach Valdocco**

Don Bosco hatte die großen Werte, die er von seiner Familie übernommen hatte, geschätzt und anerkannt: bäuerliche Weisheit, gesunde Klugheit, Sinn für die Arbeit, die Wesentlichkeit der Dinge, Fleiß bei der Arbeit, Optimismus in vollem Umfang, Widerstandsfähigkeit in Zeiten des Unglücks, die Fähigkeit, sich nach Schlägen zu erholen, Fröhlichkeit immer und in jedem Fall, der Geist der Solidarität, lebendiger Glaube, die Wahrheit und Intensität der Zuneigung, die Vorliebe für Aufnahme und Gastfreundschaft; alles Güter, die er zu Hause gefunden hatte und die ihn auf diese Weise aufgebaut hatten. Diese Erfahrung hat ihn so geprägt, dass er, wenn er an eine Erziehungseinrichtung für seine Jungen denkt, keinen anderen Namen als „Zuhause“ haben will und den Geist, der sie prägen sollte, mit dem Ausdruck „Familiengeist“ definiert. Und um dem Ganzen den richtigen Stempel aufzudrücken, bittet er Mama Margareta, die inzwischen alt und müde ist, die Ruhe ihres kleinen Hauses in den Hügeln zu verlassen, um in die Stadt zu gehen und sich um die Jungen zu kümmern, die von der Straße aufgelesen werden und die ihr nicht wenig Sorgen und Kummer bereiten. Aber sie geht, um Don Bosco zu helfen und um denen eine Mutter zu sein, die keine Familie und keine Zuneigung mehr haben. Wenn Johannes Bosco in der Schule von Mama Margareta die Kunst der konkreten, großzügigen und selbstlosen Liebe zu allen Menschen lernt, wird seine Mutter die Entscheidung ihres Sohnes teilen, sein Leben bis zum Ende dem Heil der jungen Menschen zu widmen. Diese Geistes- und Handlungsgemeinschaft zwischen Sohn und Mutter ist der Beginn des salesianischen Werkes, das viele Menschen in dieses göttliche Abenteuer einbezieht. Nachdem sie eine friedliche Situation erreicht hatte, akzeptierte sie,

nicht mehr jung, das ruhige Leben und die Sicherheit von Becchi zu verlassen, um nach Turin in eine Vorstadt und in ein leerstehendes Haus zu ziehen. Das war ein echter Aufbruch in ihrem Leben!

Nachdem Don Bosco immer wieder überlegt hatte, wie er aus den Schwierigkeiten herauskommen könnte, wandte er sich an seinen Pfarrer in Castelnovo und erzählte ihm von seiner Not und seinen Ängsten.

– Du hast doch deine Mutter! antwortete der Pfarrer ohne zu zögern: Sie soll mit dir nach Turin kommen. Don Bosco, der diese Antwort vorausgesehen hatte, wollte etwas nachdenken, aber Don Cinzano antwortete:

– Nimm deine Mutter mit. Du wirst niemanden finden, der besser für diese Aufgabe geeignet ist als sie. Sei versichert, du wirst einen Engel an deiner Seite haben! Don Bosco kehrte nach Hause zurück, überzeugt von den Gründen, die ihm der Propst vorgebracht hatte. Doch zwei Gründe hielten ihn noch zurück. Der erste war das entbehrungsreiche Leben und die veränderten Gewohnheiten, denen seine Mutter in dieser neuen Position natürlich ausgesetzt sein würde. Der zweite Grund war die Abneigung, die er empfand, als er seiner Mutter ein Amt vorschlug, das sie in gewisser Weise von ihm abhängig machen würde. Für Don Bosco war seine Mutter alles, und mit seinem Bruder Giuseppe war er daran gewöhnt, jeden seiner Wünsche als unanfechtbares Gesetz zu befolgen. Nachdem er jedoch nachgedacht und gebetet hatte und sah, dass ihm keine andere Wahl blieb, kam er zu dem Schluss:

– Meine Mutter ist eine Heilige, also kann ich ihr einen Antrag machen!

So nahm er sie eines Tages zur Seite und sprach zu ihr:

– Ich habe beschlossen, o Mutter, nach Turin zu meinen lieben jungen Leuten zurückzukehren. Da ich von nun an nicht mehr in der Herberge wohnen werde, brauche ich einen Diener; aber der Ort, an dem ich in Valdocco wohnen muss, ist wegen gewisser Leute, die dort in der Nähe wohnen, sehr riskant und lässt mir keine Ruhe. Ich brauche daher einen

Beschützer an meiner Seite, der böswilligen Leuten jeden Grund für Verdacht und Klatsch entzieht. Sie allein könnten mir alle Furcht nehmen; würden Sie nicht bereitwillig kommen und bei mir bleiben? Bei diesem unerwarteten Ausgang blieb die fromme Frau etwas nachdenklich stehen und antwortete dann:

– Mein lieber Sohn, du kannst dir vorstellen, wie sehr es mir das Herz bricht, dieses Haus, deinen Bruder und andere geliebte Menschen zu verlassen; aber wenn es dir scheint, dass dies dem Herrn gefallen könnte, bin ich bereit, dir zu folgen. Don Bosco versicherte ihr das, dankte ihr und schloss:

– Lass uns die Dinge regeln, und nach dem Fest der Heiligen werden wir abreisen. Margareta ging zu ihrem Sohn, nicht um ein bequemes und angenehmeres Leben zu führen, sondern um mit ihm die Nöte und Leiden von Hunderten von armen und verlassenen Jungen zu teilen; sie ging dorthin, nicht angezogen von Geldgier, sondern von der Liebe zu Gott und den Seelen, denn sie wusste, dass der Teil des kirchlichen Dienstes, den Don Bosco übernommen hatte, weit davon entfernt war, ihm irgendwelche Mittel oder Gewinne zu verschaffen, ihn zwang, seine eigenen Güter auszugeben und auch um Almosen zu bitten. Sie hörte nicht auf; im Gegenteil, sie bewunderte den Mut und den Eifer ihres Sohnes und fühlte sich sogar noch mehr ermutigt, seine Gefährtin und Nachahmerin zu sein, bis zu ihrem Tod.

Margareta lebte im Oratorium mit der mütterlichen Wärme und Weisheit einer zutiefst christlichen Frau, die sich in Zeiten, die für die Gesundheit und die körperliche Unversehrtheit ihres Sohnes schwierig waren, heldenhaft für ihn einsetzte und so eine echte geistige und materielle Mutterschaft für ihren Priestersohn ausübte. Sie ließ sich in Valdocco nieder, nicht nur, um an dem von ihrem Sohn begonnenen Werk mitzuwirken, sondern auch, um jeden Anlass zur Verleumdung zu beseitigen, der sich aus der Nähe zweifelhafter Räumlichkeiten ergeben könnte.

Sie verließ die ruhige Sicherheit des Hauses von

Giuseppe, um sich mit ihrem Sohn auf eine nicht einfache und riskante Mission zu begeben. Sie lebte ihre Zeit in uneingeschränkter Hingabe an die Jungen, „deren Mutter sie war“. Sie liebte die Jungen des Oratoriums wie ihre eigenen Kinder und setzte sich für ihr Wohlergehen, ihre Erziehung und ihr geistliches Leben ein, indem sie dem Oratorium jene familiäre Atmosphäre verlieh, die von Anfang an ein Merkmal der Salesianerhäuser war. „Wenn es die Heiligkeit der Ekstasen und Visionen gibt, so gibt es auch die Heiligkeit der Töpfe, die zu reinigen und der Socken, die zu flicken sind. Mama Margareta war eine solche Heilige“.

In ihren Beziehungen zu den Kindern war sie vorbildlich und zeichnete sich durch ihre feine Nächstenliebe und ihre Bescheidenheit im Dienen aus, wobei sie die bescheidensten Tätigkeiten für sich behielt. Ihr Gespür als Mutter und geistliche Frau führte dazu, dass sie in Dominikus Savio ein außergewöhnliches Werk der Gnade erkannte.

Doch auch im Oratorium fehlte es nicht an Prüfungen, und wenn sie aufgrund der Härte der Erfahrung, die auf ein sehr anspruchsvolles Leben zurückzuführen war, einen Moment zögerte, reichte der Blick auf das Kreuzifix, auf das ihr Sohn sie hinwies, aus, um ihr neue Energie zu geben: „Von diesem Augenblick an kam kein Wort der Klage mehr über ihre Lippen. In der Tat schien sie von da an unempfindlich gegenüber dem Elend zu sein“.

Don Rua fasste das Zeugnis von Mama Margareta im Oratorium, bei der er vier Jahre lang lebte, treffend zusammen: „Eine wahrhaft christliche Frau, fromm, großherzig und mutig, klug, die sich ganz der guten Erziehung ihrer Kinder und ihrer Adoptivfamilie widmete“.

## **6. Exodus in das Haus des Vaters**

Sie wurde arm geboren. Sie lebte arm. Sie starb arm in dem einzigen Kleid, das sie trug; in ihrer Tasche befanden sich 12 Lire, die für ein neues Kleid bestimmt waren, das sie aber nie kaufte.

Noch in der Stunde des Todes wandte sie sich an

ihren geliebten Sohn und hinterließ ihm Worte, die einer weisen Frau würdig waren: „Habe großes Vertrauen zu denen, die mit dir im Weinberg des Herrn arbeiten... Nimm dich in Acht, dass viele statt der Ehre Gottes ihren eigenen Nutzen suchen... Trachte nicht nach Eleganz und Pracht in den Werken. Such die Ehre Gottes; hab Armut der Werke als deine Grundlage. Viele lieben die Armut bei anderen, aber nicht bei sich selbst. Die wirksamste Lehre besteht darin, dass wir die Ersten sind, die das tun, was wir anderen befehlen“.

Margareta, die Johannes der heiligen Jungfrau geweiht hatte, hatte ihn ihr zu Beginn seiner Studien anvertraut, indem sie ihm die Verehrung und die Verbreitung der Liebe zu Maria empfahl, und versicherte ihm nun: „Die Gottesmutter wird nicht versäumen, deine Angelegenheiten zu leiten“.

Ihr ganzes Leben war eine totale Selbsthingabe. Auf dem Sterbebett konnte sie sagen: „Ich habe meinen ganzen Teil beigetragen“. Sie starb im Alter von 68 Jahren im Oratorium von Valdocco am 25. November 1856. Die Jungen des Oratoriums begleiteten sie auf den Friedhof und betrauerten sie als „Mama“.

Don Bosco sagte traurig zu Pietro Enria: „Wir haben unsere Mutter verloren, aber ich bin sicher, sie wird uns vom Himmel aus helfen. Sie war eine Heilige!“. Und Enria selbst fügte hinzu: „Don Bosco hat nicht übertrieben, als er sie eine Heilige nannte, denn sie hat sich für uns aufgeopfert und war für uns alle eine wahre Mutter“.

## **Schlusswort**

Mama Margareta war eine Frau, reich an innerem Leben und mit einem felsenfesten Glauben, sensibel und fügsam für die Stimme des Geistes, bereit, den Willen Gottes zu erfassen und zu verwirklichen, aufmerksam für die Probleme ihrer Nächsten, bereit, sich um die Bedürfnisse der Ärmsten und besonders der verlassenen Jugendlichen zu kümmern. Don Bosco erinnerte sich immer an die Lehren und das, was er in der Schule seiner Mutter gelernt hatte, und diese Tradition

sollte sein Erziehungssystem und seine Spiritualität prägen. Don Bosco hatte die Erfahrung gemacht, dass die Bildung seiner Persönlichkeit wesentlich in dem außergewöhnlichen Klima der Hingabe und Güte seiner Familie verwurzelt war; deshalb wollte er deren wichtigste Eigenschaften in seinem Werk wiedergeben. Margareta hat ihr Leben mit dem ihres Sohnes und mit den Anfängen des salesianischen Werkes verflochten: Sie war die erste „Mitarbeiterin“ Don Boscos; mit aktiver Güte wurde sie zum mütterlichen Element des Präventivsystems. In der Schule von Don Bosco und Mama Margareta bedeutet dies, sich um die Bildung der Gewissen zu kümmern, zur Festigkeit des tugendhaften Lebens im Kampf gegen die Sünde zu erziehen, ohne Abstriche und Kompromisse, mit Hilfe der Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung, in der persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen Fügsamkeit gegenüber den Eingebungen und Bewegungen des Heiligen Geistes zu wachsen, um die Gründe für das Gute zu stärken und die Schönheit des Glaubens zu bezeugen.

Für die gesamte Salesianische Familie ist dieses Zeugnis eine weitere Aufforderung, der Familie in der Jugendpastoral eine privilegierte Aufmerksamkeit zu schenken, die Eltern in das erzieherische und evangelisierende Handeln ihrer Kinder einzubeziehen, ihren Beitrag zu den Wegen der affektiven Erziehung zu würdigen und neue Formen der Evangelisierung und Katechese in und durch die Familien zu fördern. Mama Margareta ist heute ein außergewöhnliches Vorbild für die Familien. Ihre ist eine *Familienheiligkeit*: als Frau, als Ehefrau, als Mutter, als Witwe, als Erzieherin. Ihr Leben enthält eine Botschaft von großer Bedeutung, vor allem für die Wiederentdeckung der Heiligkeit der Ehe.

Aber auch ein weiterer Aspekt muss hervorgehoben werden: Einer der wichtigsten Gründe, warum Don Bosco seine Mutter in Turin an seiner Seite haben wollte, war, in ihr eine Hüterin seines eigenen Priestertums zu finden. „Nimm deine Mutter mit“, hatte ihm der alte Pfarrer geraten. Don Bosco nahm Mama Margareta mit in sein Leben als Priester und Erzieher. Als Kind, als Waisenkind, war es seine Mutter, die

ihn an die Hand nahm, als junger Priester war er es, der sie an die Hand nahm, um eine besondere Sendung zu teilen. Man kann die priesterliche Heiligkeit Don Boscos nicht ohne die Heiligkeit von Mama Margareta verstehen, die nicht nur ein Vorbild für die Familienheiligkeit, sondern auch für die *geistliche Mutterschaft gegenüber den Priestern* ist.

---

## **Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, angerufen wird (12/13)**

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

**Erinnerung an die Feier zur ersten Grundsteinlegung der Kirche, die Maria, Hilfe der Christen, am 27. April 1865 geweiht wurde.**

FILOTICO, BENVENUTO, KRATIPPOS UND THEODOROS.

Filot. Schönes Fest ist dieser Tag.

Krat. Ein sehr schönes Fest; ich bin seit vielen Jahren in diesem Oratorium, aber ich habe noch nie ein solches Fest gesehen, und es wird schwierig für uns sein, in Zukunft ein ähnliches zu haben.

Benv. Ich stelle mich euch, liebe Freunde, voller Verwunderung vor: Ich kann mir keinen Grund geben.

Filot. Wofür?

Benv. Ich kann mir keinen Grund für das geben, was ich gesehen habe.

Theod. Wer bist du, woher kommst du, was hast du

gesehen?

Benv. Ich bin ein Fremder und habe meine Heimat verlassen, um mich der Jugend des Oratoriums des heiligen Franz von Sales anzuschließen. Sobald ich in Turin ankam, bat ich darum, hierher gebracht zu werden, aber sobald ich eintrat, sah ich königlich ausgestattete Wagen, Pferde, Pferdepfleger und Kutscher, die alle mit großer Pracht geschmückt waren. Ist es möglich, sagte ich mir, dass dies das Haus ist, in dem ich, ein armes Waisenkind, zu leben habe? Dann trete ich in die Klausur des Oratoriums ein und sehe eine Schar von Jugendlichen, die vor Freude berauscht und fast wahnsinnig schreien: Hoch lebe, Ruhm, Triumph, Wohlwollen von allen und jedem. – Ich schaue hinauf zum Glockenturm und sehe eine kleine Glocke, die in alle Richtungen schwingt, um bei jeder Anstrengung ein harmonisches Geläut zu erzeugen. – Im Hof ertönt Musik von hier, Musik von dort: die, die laufen, die springen, die singen, die spielen. Was ist das alles?

Filot. Hier ist in zwei Worten der Grund. Heute wurde der Grundstein für unsere neue Kirche eingeweiht. Seine Hoheit Prinz Amadeus ließ es sich nicht nehmen, zu kommen und den ersten Stein darauf zu legen; Seine Exzellenz, der Bischof von Susa, kam, um den Gottesdienst zu halten; die anderen sind eine Schar edler Persönlichkeiten und angesehener Wohltäter, die gekommen sind, um dem Königssohn die Ehre zu erweisen und gleichzeitig die Feierlichkeit dieses schönen Tages noch majestätischer zu machen.

Benv. Nun verstehe ich den Grund für diese Freude; und Sie haben guten Grund, ein großes Fest zu feiern. Aber wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten, so scheint es mir, dass Sie es im Wesentlichen falsch verstanden haben. An einem so feierlichen Tag hätten Sie große Dinge vorbereiten müssen, um den erhabenen Sohn unseres Herrschers gebührend zu empfangen. Sie hätten Triumphbögen errichten, die Straßen mit Blumen bedecken, jede Ecke mit Rosen schmücken, jede Wand mit eleganten Teppichen ausstatten und tausend andere Dinge tun sollen.

Theod. Du hast recht, lieber Benvenuto, du hast

recht, das war unser gemeinsamer Wunsch. Aber was ist zu tun? Arme junge Männer, wie wir es sind, nicht der Wille, der in uns groß ist, hat uns daran gehindert, sondern unsere absolute Ohnmacht.

Filot. Um unseren geliebten Prinzen würdig zu empfangen, haben wir uns vor einigen Tagen alle versammelt, um zu beraten, was man an einem so feierlichen Tag tun sollte. Einer sagte: Wenn ich ein Königreich hätte, würde ich es ihm schenken, denn er ist dessen wahrhaftig würdig. Ausgezeichnet, antworteten alle; aber wir Armen haben nichts. Ach, fügten meine Gefährten hinzu, wenn wir ihm schon kein Königreich anbieten können, so können wir ihn wenigstens zum König des Oratoriums des Heiligen Franz von Sales machen. Wir Glücklichen! riefen sie alle, dann würde das Elend unter uns aufhören, und es gäbe ein ewiges Fest. Ein dritter, der sah, dass die Vorschläge der anderen unbegründet waren, schloss daraus, dass wir ihn zum König unseres Herzens, zum Herrn unserer Zuneigung machen könnten; und da mehrere unserer Gefährten bereits unter seinem Kommando in der Miliz sind, bieten wir ihm unsere Treue, unsere Sorge an, sollte die Zeit kommen, in der wir in dem von ihm geleiteten Regiment dienen sollten.

Benv. Was haben deine Gefährten geantwortet?

Filot. Sie alle haben dieses Projekt mit Freude aufgenommen. Was die Empfangsvorkehrungen betrifft, waren wir uns einig: Diese Herren sehen schon große Dinge, prächtige Dinge, majestätische Dinge zu Hause, und sie werden es verstehen, unserer Ohnmacht wohlwollendes Mitleid entgegenzubringen; und wir haben Grund, so viel von der Großzügigkeit und Güte ihrer Herzen zu hoffen.

Benv. Bravo, du hast gut gesprochen.

Theod. Sehr gut, ich stimme dem zu, was du sagst. Aber müssen wir ihnen in der Zwischenzeit nicht wenigstens auf irgendeine Weise unsere Dankbarkeit zeigen und einige Worte des Dankes an sie richten?

Benv. Ja, meine Lieben, aber zuerst möchte ich, dass ihr meine Neugierde über einige Dinge befriedigt, die die

Oratorien und die Dinge, die in ihnen getan werden, betreffen.

Philot. Aber wir werden die Geduld dieser geliebten Wohltäter zu sehr strapazieren.

Benv. Ich glaube, dass dies auch in ihrem Sinne sein wird. Denn da sie unsere verehrten Wohltäter waren und immer noch sind, werden sie mit Vergnügen dem Gegenstand ihrer Wohltätigkeit zuhören.

Filot. Ich bin nicht in der Lage, so viel zu tun, denn es ist kaum ein Jahr her, dass ich hier gewesen bin. Vielleicht wird Kratippos, der Älteste, uns zufriedenstellen können, nicht wahr, Kratippos?

Krat. Wenn ihr meint, dass ich zu so vielem fähig bin, werde ich mich gerne bemühen, euch zufrieden zu stellen. – Zunächst möchte ich sagen, dass die Oratorien in ihrem Ursprung (1841) nichts anderes waren als Versammlungen von jungen Leuten, meist Ausländern, die an Festtagen an bestimmte Orte kamen, um im Katechismus unterrichtet zu werden. Als geeignetere Räumlichkeiten zur Verfügung standen, wurden die Oratorien (1844) zu Orten, an denen sich die Jugendlichen nach der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu einer angenehmen und ehrlichen Freizeitgestaltung trafen. So wurde gespielt, gelacht, gesprungen, gerannt, gesungen, Musik gespielt, trompetet und getrommelt. – Etwas später (1846) kam die Sonntagsschule hinzu, dann (1847) die Abendschulen. – Das erste Oratorium ist das, in dem wir uns jetzt befinden, es heißt Heiliger Franz von Sales. Danach wurde ein weiteres in Porta Nuova eröffnet, dann ein weiteres in Vanchiglia, und einige Jahre später das vom Heiligen Josef in S. Salvano.

Benv. Du erzählst mir die Geschichte der festlichen Oratorien, und sie gefällt mir sehr gut; aber ich würde gerne etwas über dieses Haus wissen. In welchem Zustand werden die jungen Männer in diesem Haus aufgenommen? Mit welchen Dingen sind sie beschäftigt?

Krat. Ich bin in der Lage, dich zufriedenzustellen. Unter den jungen Leuten, die die Oratorien besuchen, und auch aus anderen Ländern, gibt es einige, die, entweder weil sie völlig verlassen sind, oder weil sie arm

sind oder denen es an den Gütern des Glücks fehlt, eine traurige Zukunft erwarten würde, wenn nicht eine wohlwollende Hand das liebe Herz ihres Vaters ergreifen und sie aufnehmen würde, und sie nicht mit dem versorgen würde, was zum Leben notwendig ist.

Benv. Nach dem, was du mir erzählst, scheint dieses Haus für arme Jünglinge bestimmt zu sein, und inzwischen sehe ich euch alle so gut gekleidet, dass ihr mir wie so viele junge Damen erscheint.

Krat. Siehst du, Benvenuto, in Erwartung des außerordentlichen Festes, das wir heute feiern, hat jeder das Schönste herausgeholt, was er hatte oder haben konnte, und so können wir, wenn schon nicht majestätisch, so doch wenigstens passend erscheinen.

Benv. Seid ihr viele in diesem Haus?

Krat. Wir sind ungefähr achthundert.

Benv. Achthundert! Achthundert! Und wie sollen wir den Appetit von so vielen Brotvernichtern stillen?

Krat. Das ist nicht unsere Sache; dafür wird der Bäcker sorgen.

Benv. Aber wie sollen wir die notwendigen Ausgaben bestreiten?

Krat. Sieh dir all diese Leute an, die uns freundlich zuhören, und du wirst wissen, wer und wie sie sich mit dem versorgen, was sie an Nahrung, Kleidung und anderen Dingen brauchen, die zu diesem Zweck notwendig sind.

Benv. Aber die Zahl von achthundert verblüfft mich! Womit können all diese jungen Männer Tag und Nacht beschäftigt sein!

Krat. Es ist sehr leicht, sie in der Nacht zu beschäftigen. Jeder schläft sein eigenes Geschäft im Bett und bleibt in Disziplin, Ordnung und Stille bis zum Morgen.

Benv. Aber du versteckst etwas.

Krat. Ich sage das, um den Witz zu unterstützen, den du mir vorgeschlagen hast. Wenn du wissen willst, was unsere täglichen Beschäftigungen sind, werde ich es dir in wenigen Worten sagen. Sie sind in zwei Hauptkategorien

unterteilt – die der Handwerker und die der Studenten. – Die Handwerker sind in den Berufen Schneider, Schuhmacher, Eisenwarenhändler, Tischler, Buchbinder, Komponisten, Drucker, Musiker und Maler tätig. Diese Lithographien, diese Gemälde sind zum Beispiel das Werk unserer Gefährten. Dieses Buch wurde hier gedruckt und in unserer Werkstatt gebunden.

Im Allgemeinen sind sie also alle Studenten, denn sie müssen alle die Abendschule besuchen, aber diejenigen, die den größten Einfallsreichtum und das beste Verhalten an den Tag legen, werden in der Regel von unseren Vorgesetzten ausschließlich für ihre Studien eingesetzt. Deshalb haben wir den Trost, unter unseren Gefährten einige Ärzte, Notare, Juristen, Lehrer, Professoren und sogar Pfarrer zu haben.

Benv. Und kommt all diese Musik von den jungen Männern dieses Hauses?

Krat. Ja, die jungen Männer, die gerade gesungen oder gespielt haben, sind junge Männer dieses Hauses; in der Tat ist die musikalische Komposition selbst fast ausschließlich das Werk des Oratoriums; denn jeden Tag zu einer bestimmten Zeit gibt es eine besondere Schule, und jeder kann neben einem Beruf oder einem literarischen Studium in der Wissenschaft der Musik vorankommen.

Aus diesem Grunde haben wir das Vergnügen, mehrere Gefährten von uns zu haben, die leuchtende zivile und militärische Ämter für die Literaturwissenschaft ausüben, während nicht wenige in verschiedenen Regimentern, in der Nationalgarde, in demselben Regiment von S.H. Prinz Amadeus der Musik zugeteilt sind.

Nun, das freut mich sehr; so können die jungen Männer, die dem scharfsinnigen Genie der Natur entsprungen sind, es kultivieren und sind nicht durch Not gezwungen, es brachliegen zu lassen oder Dinge zu tun, die ihren Neigungen zuwiderlaufen. – Aber sagen Sie mir noch etwas: Als ich hierher kam, sah ich eine schöne und vollendete Kirche, und Sie sagten mir, dass eine weitere gebaut werden soll: Wozu brauchten Sie diese?

Krat. Der Grund ist ganz einfach. Die Kirche, die

wir bisher benutzt haben, war vor allem für die jungen Leute von außerhalb gedacht, die an Festtagen kamen. Aber wegen der immer größer werdenden Zahl der aufgenommenen Jugendlichen wurde die Kirche zu eng, und die Auswärtigen wurden fast völlig ausgeschlossen. So kann man sich ausrechnen, dass nicht einmal ein Drittel der Jugendlichen, die kommen würden, untergebracht werden konnte. – Wie oft mussten wir Scharen von Jugendlichen abweisen und sie auf den Plätzen betteln lassen, nur weil in der Kirche kein Platz mehr war!

Es muss hinzugefügt werden, dass von der Pfarrkirche von Borgo Dora bis S. Donato eine Vielzahl von Häusern und viele Tausende von Einwohnern zu finden sind, in deren Mitte es weder eine Kirche noch eine Kapelle gibt, noch wenig oder viel Platz: weder für die Kinder noch für die Erwachsenen, die sie besuchen würden. Man brauchte also eine Kirche, die groß genug war, um die Kinder aufzunehmen, und die auch Platz für die Erwachsenen bot. Mit dem Bau der Kirche, die Gegenstand unseres Festes ist, wird diesem öffentlichen und ernsthaften Bedürfnis Rechnung getragen.

Benv. Die so dargelegten Dinge geben mir eine gute Vorstellung von den Oratorien und dem Zweck der Kirche, und ich glaube, dass dies auch den Herren gefällt, die so wissen, wo ihre Wohltätigkeit endet. Ich bedaure jedoch sehr, dass ich kein beredter Redner oder begabter Dichter bin, um eine prächtige Rede oder ein erhabenes Gedicht über das zu improvisieren, was Sie mir gesagt haben, mit einem Ausdruck der Dankbarkeit und der Danksagung an diese Herren.

Theod. Auch ich möchte dasselbe tun, aber ich weiß kaum, dass in der Poesie die Länge der Zeilen gleich sein muss und nicht mehr; daher werde ich im Namen meiner Gefährten und unserer geliebten Oberen nur S.H. Prinz Amadeus und allen anderen Herren sagen, dass wir über dieses schöne Fest erfreut waren; dass wir eine Inschrift in goldenen Buchstaben machen werden, in der wir sagen:

Ewig lebe dieser Tag!

Erst soll die Sonne aus dem Westen

In ihren Osten zurückkehren;  
Jeder Fluss zu seiner Quelle

Eher wird sie zurückkehren,

Dass aus unseren Herzen dieser Tag  
Ausgelöscht wird, der unter den Schönsten  
Unter uns immer sein wird.

Besonders Ihnen, Königliche Hoheit, sage ich, dass wir Sie sehr schätzen und dass Sie uns einen großen Gefallen getan haben, indem Sie uns besuchten, und dass, wann immer wir das Glück haben, Sie in der Stadt oder anderswo zu sehen oder von Ihnen zu hören, dies für uns immer ein Gegenstand des Ruhmes, der Ehre und der wahren Freude sein wird. Bevor Sie jedoch zu uns sprechen, gestatten Sie mir, Sie im Namen meiner geliebten Oberen und meiner lieben Gefährten um einen Gefallen zu bitten, nämlich dass Sie sich herablassen, uns bei anderen Gelegenheiten zu besuchen, um die Freude dieses schönen Tages zu erneuern. Sie, Eure Exzellenz, setzen also das väterliche Wohlwollen fort, das Sie uns bis jetzt erwiesen haben. Sie, Herr Bürgermeister, der Sie sich auf so vielfältige Weise für unser Wohl eingesetzt haben, fahren fort, uns zu schützen und uns die Gunst zu verschaffen, dass die Cottolengo-Straße vor der neuen Kirche begradigt wird; und wir versichern Ihnen, dass wir Ihnen unsere tiefe Dankbarkeit verdoppeln werden. Sie, Herr Pfarrer, werden uns immer nicht nur als Gemeindemitglieder, sondern auch als liebe Kinder betrachten, die in Ihnen immer einen zärtlichen und wohlwollenden Vater erkennen werden. Wir bitten alle nachdrücklich, wie in der Vergangenheit auch weiterhin große Wohltäter zu sein, vor allem um das heilige Gebäude zu vollenden, das Gegenstand der heutigen Feierlichkeit ist. Es hat bereits begonnen, es erhebt sich bereits über die Erde, und er selbst reicht den Wohltätern die Hand, damit sie es zur Vollendung bringen. Während wir Ihnen versichern, dass die Erinnerung an diesen schönen Tag dankbar und unauslöschlich in unseren Herzen bleiben wird, beten wir abschließend einstimmig zur Königin

des Himmels, der der neue Tempel geweiht ist, dass sie Ihnen vom Geber aller guten Dinge ein langes Leben und glückliche Tage bescheren möge.

[\(fortsetzung\)](#)

---

# Der heilige Franz von Sales als Förderer der Kultur

*Als Hirte einer Diözese, die in ihrer großen Mehrheit aus analphabetischen Dorf- und Bergbewohnern bestand, die eine althergebrachte und praktische Kultur ererbt hatten, machte sich Franz von Sales auch zum Förderer einer gelehrten Kultur bei der intellektuellen Elite. Um die Botschaft, deren Träger er war, zu vermitteln, erkannte er, dass er sein Publikum kennen und dessen Bedürfnisse und Vorlieben berücksichtigen musste. Wenn er zu den Menschen sprach und vor allem, wenn er für gebildete Menschen schrieb, war seine Methode die, die er im Vorwort zum „Theotimus“ darlegte: „Natürlich“, sagte er, „habe ich den Zustand der Menschen in diesem Jahrhundert berücksichtigt, und das musste ich auch: Es ist sehr wichtig, die Zeit zu berücksichtigen, in der man schreibt“.*

## **Franz von Sales und die Volkskultur**

Franz von Sales, der aus einer sehr bodenständigen Adelsfamilie stammte, war der Volkskultur nie fremd. Schon die Umgebung, in der er aufwuchs, brachte ihn den einfachen Leuten nahe, so dass er selbst bereitwillig dem Brauch des Bergvolkes folgte, morgens früh aufzustehen. Bei seinen Pastoralbesuchen bediente er sich des Dialekts (*Patois*), um sich besser Gehör zu verschaffen. Es steht jedenfalls fest, dass der direkte Kontakt mit der gesamten

Bevölkerung seiner pastoralen Erfahrung einen konkreten und herzlichen Charakter verlieh.

Die Autoren, die sich mit der Weitergabe der Volkskultur in dieser Zeit befasst haben, betonen zudem, dass es keine strikten Grenzen zwischen der religiösen Botschaft und der Volkskultur gab, da sich fremde Elemente spontan mit der offiziell gelehrten Religion vermischten. Bekanntlich drückt sich die Volkskultur in der erzählenden Form weitaus besser aus als in der Schriftform. Es ist zu bedenken, dass ein gewisser Prozentsatz der Bevölkerung nicht lesen und die Mehrheit nicht schreiben konnte. Im Großen und Ganzen konnten die Alten, die Weisen und die Männer lesen, während die Kinder, das einfache Volk und die Frauen Analphabeten waren.

Auf jeden Fall erschienen nun nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern Bücher, die in Buchläden oder von Straßenhändlern angeboten wurden. Diese Produktion von billigen kleinen Büchern muss notwendigerweise sehr vielfältig gewesen sein, wahrscheinlich zu einem großen Teil abhängig von der Volksliteratur, die immer noch eine mittelalterliche Sensibilität vermittelte: Heiligenleben, Ritterromane, Räubergeschichten oder Almanache mit ihren Wettervorhersagen und Ratschlägen für Mensch und Tier. Aber auch modernere Produktionen kamen auf den Markt: Romane, vielleicht sogar Handbücher der guten Sitten oder sogar Werke der Frömmigkeit im Sinne des Konzils von Trient.

Die Volkskultur wurde aber auch durch die Begegnungen im Alltag und bei Festen vermittelt, wenn man in Tavernen und Gasthäusern gemeinsam essen und trinken ging, insbesondere bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen und Bruderschaften, bei Tänzen und festlichen Ringelreihen, während Messen und Märkten. Franz von Sales hat der Gesellschaft vielleicht einen guten Dienst erwiesen, indem er nicht systematisch alle Erscheinungsformen der Geselligkeit und der öffentlichen Vergnügungen verschmähte und nur den zur Zurückhaltung verpflichteten Geistlichen Einschränkungen auferlegte.

## **Weisheit und Wissen**

Als sympathischer Beobachter der Natur und der Menschen lernte Franz von Sales viel von ihnen. Es waren die Bauern und diejenigen, die den Boden pflügten, die ihm sagten: „Wenn im Winter Schnee fällt, wird die Ernte im nächsten Jahr besser ausfallen“. Was die Hirten und Viehtreiber in den Bergen betrifft, so ist ihre Sorge um ihre Herde ein Beispiel für „pastoralen“ Eifer.

In der Welt der Berufe konnte Franz ihre bewundernswerten Fähigkeiten oft aus nächster Nähe beobachten: „Die Pflüger säen die Felder erst, nachdem sie sie gerodet und die Dornen entfernt haben; die Maurer verwenden die Steine erst, nachdem sie sie behauen haben; die Schlosser verwenden das Eisen erst, nachdem sie es geschlagen haben; die Goldschmiede verwenden das Gold erst, nachdem sie es im Schmelztiegel gereinigt haben“.

In einigen der Geschichten, die er berichtet, fehlt auch der Humor nicht. Seit der Antike galten Barbieri als große Schwätzer. Als einer von ihnen einen König fragte: „Wie soll ich Ihnen den Bart machen?“, antwortete dieser: „Ohne ein Wort zu sagen“. Wem ist die Eleganz der Kleidung zuzuschreiben? Wenn man sich „rühmt, anständig gekleidet zu sein“, „wer sieht nicht, dass dieser Ruhm, wenn überhaupt, dem Schneider und dem Schuhmacher zukommt?“. Die Arbeit des Tischlers vollbringt kleine Wunder und „jemand, der nichts über Intarsien weiß, würde beim Anblick von verbogenen Stämmen in einer Tischlerwerkstatt erstaunt sein, wenn er hörte, dass aus einem solchen Stamm ein wahres Meisterwerk hergestellt werden kann“. Auch Glasbläser sind erstaunlich, denn sie erschaffen mit dem Atem ihres Mundes Wunderwerke.

Die Kunst des Buchdrucks war also der Gegenstand seiner großen Bewunderung, auch wenn religiöse Gründe bei ihm alle anderen Überlegungen überwogen, wie aus einem Brief in grobem Italienisch hervorgeht, den er im Mai 1598 an den Nuntius in Turin schrieb: *„Unter den anderen Dingen, die notwendig sind, ist eines, dass ein Drucker in Annessi vorhanden ist. Die Ketzler schicken stündlich pestartige Büchlein aus, und es gibt viele katholische Bücher, die in den*

*Händen der Autoren verbleiben, so dass sie nicht nach Lyon geschickt werden können und nicht die Bequemlichkeit eines Druckers haben“.*

## **Kunst und Künstler**

Im Bereich der Kunst erstrahlte der Triumph der Renaissance in den von der Antike inspirierten Werken. Franz von Sales konnte sie während seiner Aufenthalte in Italien und Frankreich betrachten. In Rom konnte er auf seiner Reise im Jahr 1599 die große Kuppel des Petersdoms bewundern, die erst wenige Jahre zuvor fertiggestellt worden war, und stellte fest, dass das christliche Rom dem heidnischen Rom in nichts nachstand: „Großartig der Palast, die Basilika, das Denkmal von St. Peter“.

Die klassische Bildhauerei war damals Gegenstand der größten Bewunderung, so dass, wie er sagte, sogar „die Teile der antiken Statuen als Erinnerung an die Antike aufbewahrt werden“. Er selbst erwähnt mehrere antike Bildhauer, angefangen bei Phidias: Er, der „nie etwas so vollkommen darstellte wie die Gottheiten“. Hier ist Polyklet, „mein Polyklet, der mir so teuer ist“, sagte er, dessen „meisterhafte Hand“ sich auf Erz übte. Er erwähnt auch den Koloss von Rhodos, das Symbol der göttlichen Vorsehung, in dem es „weder Veränderung noch einen Schatten der Wechselhaftigkeit“ gibt.

Hier sind nun die berühmten Maler, von denen Plinius und Plutarch berichten: Arelius, der „alle Gesichter seiner Porträts nach dem Bildnis der Frauen malte, die er liebte“; Apelles, ein „einzigartiger“ Maler, der von Alexander dem Großen bevorzugt wurde; Timanthes, der Agamemnons Kopf verhüllte, weil er daran verzweifelte, die Bestürzung über den Tod seiner Tochter Iphigenie in seinem Gesicht vollständig wiederzugeben; Zeuxis, der meisterhaft Trauben malte, so dass „die Vögel die gemalten Trauben für echte Trauben hielten, so sehr hatte die Kunst die Natur nachgeahmt“.

Man erkennt bei Franz von Sales eine echte Wertschätzung für die Schönheit des Kunstwerks als solches und gleichzeitig die

Fähigkeit, seinen Lesern seine Gefühle mitzuteilen. Wäre die Malerei nicht eine göttliche Kunst? Das Wort Gottes befindet sich nicht nur auf der Ebene des Hörens, sondern auch auf der des Sehens und der ästhetischen Betrachtung: „Gott ist der Maler, unser Glaube ist das Gemälde, die Farben sind das Wort Gottes, der Pinsel ist die Kirche“.

Franz fühlte sich besonders zur religiösen Malerei hingezogen, die ihm sein ehemaliger geistlicher Begleiter Possevino nachdrücklich empfohlen hatte, der ihm sein „faszinierendes Werk“ mit dem Titel *De poesi et pictura* vorlegte. Er selbst betrachtete sich als Maler, denn, wie er im Vorwort zur *Philothea* schrieb, „Gott will, dass ich den Menschen nicht nur die gewöhnlichen Tugenden, sondern auch die ihm gebührende, hochgeschätzte und geliebte Verehrung auf das Herz male“.

Er liebte auch Gesang und Musik. Es ist bekannt, dass er im Katechismusunterricht Loblieder singen ließ, aber wir würden gerne wissen, was in seiner Kathedrale gesungen wurde. In einem Brief schrieb er im Anschluss an eine Feier, bei der ein Text aus dem *Hohelied* gesungen wurde: „Ach, wie gut wurde das gestern in unserer Kirche und in meinem Herzen gesungen!“. Er kannte und konnte die Klänge der verschiedenen Instrumente unterscheiden: „Unter den Instrumenten machen die Trommeln und Trompeten mehr Lärm, aber die Laute und das Spinett geben eine bessere Melodie; der Klang der einen ist lauter, der der anderen weicher und geistiger“.

### **Die Akademie „Florimontane“ (1606)**

„Die Stadt Annecy – schreibt sein Neffe Charles-Auguste de Sales hochtrabend – war unter einem so berühmten Prälaten wie Franz von Sales und einem so berühmten Präsidenten wie Antoine Favre mit der Stadt Athen vergleichbar und wurde damals von einer großen Zahl von Ärzten, Theologen, Juristen und angesehenen Gelehrten bewohnt“.

Man fragt sich, wie Franz auf die Idee kommen konnte, zusammen mit seinem Freund Antoine Favre Ende 1606 eine Akademie zu gründen, die er „Florimontane“ nannte, „weil die Musen in den Bergen Savoyens blühen“. Man muss darin die Frucht der

Freundschaft sehen, die den Bischof und den Rechtsgelehrten verband, und das Ergebnis ihrer engen Zusammenarbeit. Seine Kontakte zu Italien waren dieser Erkenntnis wahrscheinlich nicht fremd. Die Akademien, die Ende des 14. Jahrhunderts in Italien gegründet worden waren, hatten sich weit verbreitet. Zu ihnen gehörte vor allem die Platonische Akademie in Florenz, die von Marsilio Ficino geleitet wurde, dessen Einfluss auf den Autor des *Theotimus* erkennbar ist. In Turin gab es die Akademie „Papiniana“, der Antoine Favre angehörte. Man darf auch nicht vergessen, dass die Calvinisten in Genf ihre eigene Akademie hatten, was bei der Schaffung eines katholischen „Rivalen“ sicher eine große Rolle spielte.

Die Akademie von Annecy hatte ihr Emblem: einen Orangenbaum, den Franz von Sales bewunderte, weil er zu jeder Jahreszeit Blüten und Früchte trägt (*flores fructusque perennes*). In der Tat, so erklärte Franz, „sieht man in Italien an der Küste von Genua und auch in den Ländern Frankreichs, etwa in der Provence, an den Küsten, zu jeder Jahreszeit Blätter, Blüten und Früchte“.

Das Programm der Sitzungen hatte etwas Enzyklopädisches an sich, da laut Statuten „die Vorträge entweder über Theologie oder Politik oder Philosophie oder Rhetorik oder Kosmographie oder Geometrie oder Arithmetik“ gehalten werden sollten. In jedem Fall wurde den Buchstaben und der formalen Schönheit besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ein Artikel in den Statuten lautete: „Der Stil beim Sprechen oder Lesen soll ernst, geschliffen und elegant sein und jede Form von Wortklauberei vermeiden“.

Die Akademie setzte sich aus anerkannten Wissenschaftlern und Meistern zusammen, aber es gab auch öffentliche Kurse, die sie zu einer Art kleiner Volksuniversität machten. In der Tat gab es allgemeine Versammlungen, an denen „alle guten Meister, die ehrliche Künste lieben, wie Maler, Bildhauer, Zimmerleute, Architekten und dergleichen“ teilnehmen konnten.

Man kann vermuten, dass die beiden Gründer das Ziel verfolgten, die intellektuelle Elite Savoyens zu versammeln und Geistes- sowie Naturwissenschaften in den Dienst des

Glaubens und der Frömmigkeit zu stellen, gemäß dem Ideal des christlichen Humanismus. Die Treffen fanden im Haus von Antoine Favre statt, wo seine Frau und seine Kinder damit beschäftigt waren, die Gäste zu empfangen. Die Atmosphäre roch daher nach etwas Vertrautem. Schließlich, so hieß es in einem Artikel, „werden alle Akademiker durch gegenseitige und brüderliche Liebe verbunden sein“.

Zu den Akademikern oder entsprechenden Mitgliedern der Akademie gehörte auch der Kommendatarabt von Hautecombe, Alfonso Delbene, Nachkomme einer großen Florentiner Familie, Freund von Giusto Lipsio und von Ronsard, der ihm seine *Arte poetica* widmete; er wurde als Brücke zwischen der italienischen und der französischen Kultur bezeichnet. Die Anfänge der Akademie waren glänzend und vielversprechend. Laut Charles-Auguste de Sales begann das erste Jahr mit „dem Mathematikkurs mit der *Arithmetik* von Jacques Pelletier, den *Elementen* von Euklid, der Sphäre und der Kosmographie mit ihren Teilen, der Geographie, der Hydrographie, der Chorographie und der Topographie, gefolgt von der Navigationskunst und der Theorie der Planeten und schließlich der theoretischen Musik“. Über den Rest ist wenig bekannt.

Im Jahr 1610, drei Jahre nach seinen Anfängen, wurde Antoine Favre zum Präsidenten des Senats von Savoyen ernannt und ging nach Chambéry. Der Bischof seinerseits konnte die Akademie „Florimontane“ sicherlich nicht allein aufrechterhalten, sie ging zurück und verschwand. Doch auch wenn ihre Existenz nur von kurzer Dauer war, so war ihr Einfluss doch nachhaltig. Das kulturelle Projekt, das sie ins Leben gerufen hatte, wurde von den Barnabiten übernommen, die 1614 in das Kolleg von Annecy kamen.

### **Eine Galilei-Affäre in Annecy?**

Das Kolleg von Annecy rühmt sich einer Berühmtheit in der Person von Pater Redento Baranzano, einem piemontesischen Barnabiten, der von den neuen wissenschaftlichen Theorien überzeugt war, ein brillanter Professor, der die Bewunderung und sogar die Begeisterung seiner Schüler erweckte. Im Jahr

1617 wurde ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten eine Zusammenfassung seiner Vorlesungen unter dem Titel *Uranoscopia* veröffentlicht, in der er das Planetensystem von Kopernikus und die Ideen von Galilei entwickelte. Das Buch erregte bald so viel Aufsehen, dass der Autor von seinen Vorgesetzten nach Mailand zurückgerufen wurde. Im September 1617 schrieb Franz von Sales einen Brief in italienischer Sprache an den General der Barnabiten, in dem er den Autor auf persönlicher Ebene verteidigte, ohne seine Ideen zu erwähnen, damit er wieder in sein Amt eingesetzt werden konnte.

Der Wunsch des Bischofs wurde erfüllt: Pater Baranzano kehrte Ende Oktober desselben Jahres nach Annecy zurück. Ende November drückte der Bischof dem Generaloberen seine Zufriedenheit aus. Der Ordensmann erschien 1618 mit einem neuen Pamphlet als Zeichen des guten Willens, aber er scheint seine Ideen nicht aufgegeben zu haben.

1619 veröffentlichte der gelehrte Barnabit in Lyon die *Novae opiniones physicae*, den ersten Band des zweiten Teils einer ambitionierten *Summa philosophica anneciensis*. Der Bischof hatte „dieses gelehrte Werk eines gelehrten Mannes“ offiziell gebilligt und seinen Druck genehmigt. Der Kanoniker, der das Werk auf Bitten des Bischofs geprüft hatte, war der Ansicht, dass es „nichts enthält, was dem Glauben, der Lehre der katholischen Kirche und den guten Sitten widerspricht“, und dass es „für jeden Liebhaber der Philosophie eine sehr wertvolle philosophische Lehre darstellt, wertvoll wegen ihrer klaren Gliederung, ihres einzigartigen Scharfsinns, ihrer angenehmen Kürze, ihrer ungewöhnlichen Gelehrsamkeit und in ihrer Thematik sehr selten“.

Es sei darauf hingewiesen, dass Baranzano internationales Ansehen erlangte und mit Francis Bacon, dem englischen Befürworter der Reform der Wissenschaften, sowie mit dem deutschen Astronomen Johannes Kepler und mit Galilei selbst in Kontakt stand. Es war die Zeit, als gegen letzteren unvorsichtigerweise ein Prozess angestrengt wurde, um die Autorität der Bibel zu schützen, die durch die neuen Theorien über die Erdrotation um die Sonne in Frage gestellt wurde.

Während Kardinal Bellarmin über den Schaden der neuen Theorien beunruhigt war, konnte es für Franz von Sales keinen Widerspruch zwischen Vernunft und Glauben geben. Und war die Sonne nicht das Symbol der himmlischen Liebe, um die sich alles dreht, und das Zentrum der Frömmigkeit?

### **Hochkultur und Theologie**

Franz informiert sich auch über die Themen, die in den neu erscheinenden theologischen Büchern behandelt werden. Nachdem er „mit großem Vergnügen“ den Entwurf einer *Summa der Theologie* eines Zisterzienserpaters gesehen hatte, schickte er dem Autor einige schriftliche Ratschläge. Er hielt es für notwendig, „alle allzu scholastischen“, „überflüssigen“ und „unpassenden Wörter“ aus der *Summa* zu streichen, um sie nicht „zu dick zu machen“ und sie „in Saft und Brei“ zu verwandeln, um sie „nahrhafter und appetitlicher“ zu machen; er schlug auch vor, „den wirklich wichtigen Fragen, über die der Leser besser unterrichtet werden muss, mehr Raum zu geben“, und schließlich, sich nicht zu scheuen, einen „affektiven Stil“ zu verwenden, d. h. einen, der zu bewegen vermag. Später, als er an einen seiner Priester schrieb, der sich literarischen und gelehrten Studien widmete, gab er ihm mehr oder weniger die gleichen Empfehlungen: „Ich muss Ihnen sagen, dass die Kenntnis, die ich jeden Tag mehr und mehr von den Launen der Welt erwerbe, mich dazu bringt, leidenschaftlich zu wünschen, dass die göttliche Güte einige Ihrer Diener dazu inspiriert, nach dem Geschmack dieser armen Welt zu schreiben“.

„Nach dem Geschmack dieser armen Welt“ zu schreiben, setzte voraus, dass man sich bestimmter Mittel bedienen durfte, die geeignet waren, das Interesse des Lesers jener Zeit zu wecken:

*Wir sind in der Tat, Herr, Fischer und Menschenfischer. Deshalb müssen wir für diesen Fischfang nicht nur Sorgfalt, Mühsal und Wachsamkeit anwenden, sondern auch Köder, Fleiß, Annäherung und, wenn man es so ausdrücken darf, heilige Kunstgriffe. Die Welt wird so empfindlich, dass man es bald nicht mehr wagen wird, sie zu berühren, es sei denn mit Moschushandschuhen,*

oder ihre Wunden zu heilen, es sei denn mit Zibetumschlägen; aber was macht das schon, wenn die Menschen geheilt und schließlich gerettet werden? Unsere Königin, die Nächstenliebe, tut alles für ihre Kinder.

Ein weiteres Manko, vor allem bei den Theologen, war der Mangel an Klarheit, der ihn dazu brachte, auf die erste Seite mancher Werke zu schreiben: *Fiat lux!*

### **Ein Schriftsteller voll von Projekten**

Gegen Ende seines Lebens nährten sich noch zahlreiche Projekte in seiner Seele. Michel Favre berichtet, dass Franz eine Abhandlung mit dem Titel *Von der Nächstenliebe* sowie eine *Gottmenschliche Geschichte* in vier Büchern zu schreiben beabsichtigte: eine volkssprachliche Übersetzung der vier Evangelien in Form einer Konkordanz; eine Darstellung der Hauptpunkte des Glaubens der katholischen Kirche; eine Unterweisung in den guten Sitten und in der Ausübung der christlichen Tugenden; und schließlich eine *Geschichte der Apostelgeschichte*. Er hatte noch ein *Buch über die vier Lieben* im Sinn, in dem er zu lehren versprach, wie wir Gott, uns selbst, unsere Freunde und unsere Feinde lieben sollten.

Keiner dieser Bände wird das Licht der Welt erblicken. „Ich werde sterben wie jene schwangeren Frauen“, schrieb er, „die das, was sie empfangen haben, nicht zur Welt bringen“. Seine „Philosophie“ lautete: „Man muss sich mehr vornehmen, als man zu tun weiß, und so tun, als ob man lange leben würde, ohne sich jedoch darum zu sorgen, mehr zu tun, als man tun würde, da man weiß, dass man am nächsten Tag sterben wird“.

---

# „Atemkurs“ 2024. Erneuerungskurs für Salesianer-Missionare

*Der Missionssektor der Salesianischen Kongregation mit Sitz in Rom hat für Missionare, die bereits seit vielen Jahren in der Mission tätig sind und eine geistliche Erneuerung und Auffrischung wünschen, einen Erneuerungskurs für Missionare mit dem Namen „Atemkurs“ in englischer Sprache organisiert. Der Kurs, der am 11. September 2024 auf dem Don-Bosco-Hügel begann, wurde am 26. Oktober 2024 in Rom erfolgreich abgeschlossen.*

An dem *Atemkurs* nahmen 24 Personen aus 14 Ländern teil: Aserbaidschan, Botswana, Brasilien, Kambodscha, Eritrea, Indien, Japan, Nigeria, Pakistan, Philippinen, Samoa, Südsudan, Tansania und Türkei. Obwohl die Kursteilnehmer aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen stammten und verschiedenen Zweigen der Salesianischen Familie angehörten, haben wir schnell ein starkes Band zwischen uns geknüpft und uns alle in der Gesellschaft der anderen wohl gefühlt.

Eine Besonderheit des *Atemkurses* war, dass es sich um einen Missionskurs handelte, an dem mehrere Mitglieder der Salesianischen Familie zum ersten Mal teilnahmen: 16 Salesianer Don Boscos (SDB), 3 Schwestern der Barmherzigkeit Jesu (SCG), 2 Missionsschwestern von Maria, Hilfe der Christen (MSMHC), 2 Schwestern der Heimsuchung Don Boscos (VSDB) und 1 Salesianischer Mitarbeiter. Ein weiterer positiver Aspekt war die Erfahrung mit einigen der weniger bekannten und kleineren Mitglieder der Salesianischen Familie.

Die sieben Wochen des *Atemkurses* waren eine Zeit der geistlichen Erneuerung, die es uns ermöglichte, unser Wissen

über Don Bosco, die Geschichte, das Charisma, den Geist und die salesianische Spiritualität zu vertiefen und die verschiedenen Mitglieder der Salesianischen Familie besser kennen zu lernen. Die salesianische Lectio Divina, die Wallfahrten zu den Orten, die mit dem Leben und dem Apostolat Don Boscos verbunden sind, in Becchi, Castelnuovo Don Bosco, Chieri und Valdocco, die Tage in Annecy und Mornese, die Wallfahrt auf den Spuren des Apostels Paulus in Rom, die Teilnahme an der Generalaudienz von Papst Franziskus im Vatikan, der Besuch der von Don Bosco erbauten Herz-Jesu-Basilika und des Salesianer-Generalats, der Austausch von missionarischen Erfahrungen aller Kursteilnehmer, die Teilnahme an der feierlichen „Missionarischen Aussendung“ in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco, die tägliche Zeit des persönlichen Gebets und der Reflexion, die gemeinsame Eucharistiefeier usw. haben uns sehr geholfen, unsere salesianischen Werte und unsere missionarische Berufung zu verinnerlichen und zu vertiefen. Auch die Tage, die wir in Rom verbracht haben, um über verschiedene Aspekte der Missionstheologie nachzudenken, die Sitzungen über die salesianische Jugendpastoral, die persönliche Unterscheidung, die ständige Weiterbildung, die missionarische Katechese, die emotionale Literatur, die missionarische Freiwilligenarbeit, die missionarische Animation der Kongregation usw., haben uns geholfen, unsere missionarische Berufung zu personalisieren und zu vertiefen. Die Pilgerfahrt nach Assisi, dem vom heiligen Franz von Assisi geweihten Ort, mit dem Thema „Danken“, „Umdenken“ und „Neu starten“ war eine Gelegenheit, Gott für unsere missionarische Berufung zu danken und ihn um die Gnade zu bitten, mit größerem Enthusiasmus in unsere Missionsländer zurückzukehren, um es in Zukunft besser zu machen. Eine weitere Besonderheit des *Atemkurses* war, dass er nicht akademischer Natur war, mit Leistungspunkten, Hausarbeiten, Prüfungen und Bewertungen, sondern den Schwerpunkt auf das Wort Gottes, den Austausch von Erfahrungen, Reflexion, Gebet und Kontemplation legte, mit einem Minimum an theoretischem Input.

Als Teilnehmer des *Atemkurses* hatten wir das besondere Privileg, am 29. September 2024 die 155. „Missionarische Aussendung“ von der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco, Turin, mitzuerleben. Insgesamt 27 Salesianer, praktisch alle sehr jung, sind als Missionare in verschiedene Länder aufgebrochen, nachdem sie von Don Stefano Martoglio, dem Vikar des Generaloberen, das Missionskreuz erhalten hatten. Dieses denkwürdige Ereignis erinnerte uns an unseren eigenen Empfang des Missionskreuzes und unseren Aufbruch in die Missionen vor vielen Jahren. Wir wurden uns auch der ununterbrochenen „missionarischen Aussendung“ von Valdocco seit 1875 und des immerwährenden Engagements der Salesianerkongregation für das missionarische Charisma Don Boscos bewusst.

Ein sehr bereichernder Aspekt des *Atemkurses* war der Austausch von Berufungsgeschichten und missionarischen Erfahrungen aller Teilnehmer. Alle hatten sich im Vorfeld vorbereitet und tauschten ihre Berufungsgeschichten und Missionserfahrungen auf kreative Weise aus. Während einige ihre Erfahrungen in Form von einfachen Reden vortrugen, nutzten andere Fotos, Videos und PowerPoint-Präsentationen. Es gab ausreichend Zeit, um mit jedem Missionar ins Gespräch zu kommen, um Zweifel zu klären und mehr Informationen über ihre Berufung, ihr Land und ihre Kultur zu sammeln. Dieser Austausch war eine ausgezeichnete geistliche Übung, da jeder von uns die Gelegenheit hatte, tief über seine missionarische Berufung nachzudenken und die Hand Gottes in unserem Leben zu entdecken. Diese innere Reise war sehr prägend und ermöglichte es uns, unsere missionarische Berufung zu stärken und uns großzügiger für die *Missio Dei* (Gottes Mission) einzusetzen.

Während des *Atemkurses* wurden wir durch den Austausch unserer missionarischen Erfahrungen wieder einmal zutiefst davon überzeugt, dass das Leben eines Missionars nicht einfach ist. Die meisten Missionare arbeiten in „Peripherien“ verschiedener Art (geografisch, existenziell, wirtschaftlich, kulturell, geistlich und psychologisch), und viele von ihnen unter sehr

schwierigen Bedingungen, unter herausfordernden Umständen und mit vielen Entbehrungen. In vielen Kontexten gibt es keine Religionsfreiheit, um das Evangelium offen zu verkünden. An anderen Orten gibt es Regierungen mit extremistischen Ideologien, die das Christentum ablehnen und Gesetze gegen Bekehrung erlassen haben. Es gibt Länder, in denen man seine priesterliche oder religiöse Identität nicht preisgeben darf. Dann gibt es Orte, an denen weder die katholische Einrichtung noch das religiöse Personal christliche religiöse Symbole wie das Kreuz, die Bibel, Christus- oder Heiligenstatuen oder religiöse Kleidung zeigen dürfen. Es gibt Gebiete, in denen sich Missionare nicht zu Versammlungen oder geistlichen Übungen treffen oder ein Gemeinschaftsleben führen dürfen. Es gibt Länder, die ausländischen christlichen Missionaren die Einreise in ihr Land verweigern und jegliche finanzielle Unterstützung aus dem Ausland für christliche Einrichtungen blockieren. Es gibt Missionsländer, in denen es nicht genügend Berufungen zum Priester- und Ordensleben gibt, so dass der Missionar mit vielen Aufgaben und Pflichten belastet ist. Dann gibt es Situationen, in denen die Suche nach finanziellen Mitteln zur Deckung der laufenden Kosten für den Betrieb von Einrichtungen wie Schulen, Internaten, technischen Instituten, Jugendzentren, Krankenstationen usw. für die Missionare ein großes Problem darstellt. Es gibt Missionen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um die dringend benötigte Infrastruktur zu errichten oder qualifizierte Mitarbeiter zu finden, die in Schulen und technischen Instituten unterrichten oder den Armen eine medizinische Grundversorgung bieten können. Diese Liste der Probleme, mit denen Missionare konfrontiert sind, ist nicht erschöpfend. Das Gute an den Missionaren ist, dass sie tiefgläubige Menschen sind, die mit ihrer missionarischen Berufung zufrieden sind. Sie sind glücklich, bei den Menschen zu sein, und zufrieden mit dem, was sie haben, und im Vertrauen auf Gottes Vorsehung setzen sie ihre Missionsarbeit trotz vieler Herausforderungen und Schwierigkeiten fort. Einige Missionare sind leuchtende Beispiele für christliche Heiligkeit, die ihr Leben zu einer

kraftvollen Verkündigung des Evangeliums machen. Diese tapferen Missionare verdienen unsere Wertschätzung, Ermutigung und geistliche und materielle Unterstützung, damit sie ihre Missionsarbeit fortsetzen können.

Ein besonderes Wort der Anerkennung gilt allen Mitgliedern des Missionssektors, die hart gearbeitet und viele Opfer gebracht haben, um den *Atemkurs* 2024 zu organisieren. Ich hoffe, dass der Missionssektor diesen Kurs weiterhin jedes Jahr anbieten wird, wenn möglich in verschiedenen Sprachen und mit der Teilnahme von mehr Mitgliedern der Salesianischen Familie, insbesondere der kleineren und weniger bekannten. Der Kurs wird den Missionaren sicherlich die Möglichkeit geben, sich geistlich zu erneuern, theologisch auf den neuesten Stand zu bringen und sich körperlich und geistig zu erholen, was unerlässlich ist, um einen qualitativ besseren missionarischen und pastoralen Dienst in den Missionen zu leisten und engere Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Salesianischen Familie zu knüpfen.

*don Jose Kuruvachira, sdb*

---

## **Don Bosco und die Musik**

Für die Erziehung seiner Jugendlichen machte Don Bosco viel Gebrauch von der Musik. Schon als Junge liebte er das Singen. Da er eine schöne Stimme hatte, brachte ihm Herr Giovanni Roberto, Oberkantor der Gemeinde, das Singen bei. Innerhalb weniger Monate war Johannes in der Lage, im Orchester mitzuwirken und Musikstücke mit ausgezeichneten Ergebnissen zu spielen. Gleichzeitig begann er, sich im Spielen eines „Spinetts“, einem Zupfinstrument mit Klaviatur, und der Violine zu üben (MB I, 232).

Als Priester in Turin fungierte er als Musiklehrer für seine ersten Oratorianer und bildete nach und nach richtige Chöre, die mit ihrem Gesang die Sympathie der Zuhörer auf sich zogen.

Nach der Eröffnung des Hospizes gründete er eine Schule für gregorianischen Gesang und nahm seine jungen Sänger mit der Zeit auch in die Kirchen der Stadt und außerhalb Turins mit, um ihr Repertoire vorzutragen.

Er selbst komponierte heilige Lobgesänge wie den auf das Jesuskind: *„Ach, lasst uns singen im Klang des Jubels...“*. Er weihte auch einige seiner Schüler in das Musikstudium ein, darunter Don Giovanni Cagliero, der später für seine musikalischen Schöpfungen berühmt wurde und die Wertschätzung der Fachwelt erlangte. 1855 organisierte Don Bosco die erste Instrumentalkapelle im Oratorium.

Doch er machte es sich nicht leicht! Bereits in den 1960er Jahren nahm er in eines seiner Reglements ein Kapitel über die Abendmusikschulen auf, in dem er u.a. sagte: *„Von jedem Musikschüler wird ein förmliches Versprechen verlangt, nicht in öffentlichen Theatern zu singen oder zu spielen, noch in irgendeiner anderen Unterhaltung, in der die Religion und die guten Sitten gefährdet werden könnten“* (MB VII, 855).

## **Die Musik der Jugendlichen**

Einem französischen Ordensmann, der ein festliches Oratorium gegründet hatte und ihn fragte, ob es angebracht sei, Jugendlichen Musikunterricht zu erteilen, antwortete er: *„Ein Oratorium ohne Musik ist wie ein Körper ohne Seele!“* (MB V, 347).

Don Bosco sprach recht gut Französisch, wenn auch mit einer gewissen Freiheit in Grammatik und Ausdruck. In diesem Zusammenhang ist eine seiner Antworten über die Musik der Jugendlichen berühmt. Abt L. Mendre von Marseille, Pfarrer der Pfarrei St. Joseph, war sehr angetan von ihm. Eines Tages saß er bei einer Aufführung im Oratorium von St. Leo neben ihm. Die kleinen Musiker spielten gelegentlich auf. Der Abt,

der viel von Musik verstand, schimpfte und schnauzte bei jedem falschen Ton. Don Bosco flüsterte ihm in seinem Französisch ins Ohr: „*Monsieur Mendre, la musique de les enfants elle s'écoute avec le coeur et non avec les oreilles*“ (Herr Abt Mendre, die Musik der Jugendlichen wird mit dem Herzen und nicht mit den Ohren gehört). Der Abt erinnerte sich später unzählige Male an diese Antwort, die von der Weisheit und Güte Don Boscos zeugte (MB XV, 76 n.2).

All dies bedeutet jedoch nicht, dass Don Bosco die Musik über die Disziplin im Oratorium stellte. Er war immer liebenswürdig, aber er sah nicht leicht über Gehorsamsverstöße hinweg. Einige Jahre lang hatte er den jungen Musikanten erlaubt, am Fest der heiligen Cäcilia spazieren zu gehen und auf dem Land zu essen. Aber 1859 begann er aufgrund von Zwischenfällen, solche Vergnügungen zu verbieten. Die Jungen protestierten nicht offen, aber die eine Hälfte von ihnen beschloss, angestachelt von einem Anführer, der ihnen versprochen hatte, die Erlaubnis von Don Bosco einzuholen, und in der Hoffnung auf Straffreiheit, das Oratorium trotzdem zu verlassen und vor dem Fest der heiligen Cäcilia auf eigene Faust ein Mittagessen zu organisieren. Sie trafen diese Entscheidung in dem Glauben, dass Don Bosco es nicht bemerken und nichts dagegen unternehmen würde. So gingen sie in den letzten Oktobertagen zum Mittagessen in ein nahe gelegenes Gasthaus. Nach dem Mittagessen schlenderten sie noch einmal durch die Stadt und kehrten am Abend zum Essen in dasselbe Lokal zurück, um spät in der Nacht halb betrunken nach Valdocco zurückzukehren. Nur Herr Buzzetti, der im letzten Moment eingeladen wurde, weigerte sich, sich diesen Ungehorsamen anzuschließen und warnte Don Bosco. Dieser erklärte in aller Ruhe die Band für aufgelöst und wies Buzzetti an, alle Instrumente einzusammeln und zu verschließen und sich neue Schüler zu suchen, um mit der Instrumentalmusik zu beginnen. Am nächsten Morgen ließ er die widerspenstigen Musiker einen nach dem anderen abholen und bedauerte bei jedem von ihnen, dass sie ihn gezwungen hatten, sehr streng zu sein. Dann schickte er sie zu ihren Verwandten oder Vormündern

zurück und empfahl einige Bedürftige den städtischen Werkstätten. Nur einer dieser schelmischen Jungen wurde später wieder aufgenommen, weil Don Rua Don Bosco versichert hatte, dass er ein unerfahrener Junge war, der sich von seinen Gefährten hatte täuschen lassen. Und Don Bosco behielt ihn eine Zeit lang auf Bewährung!

Aber bei allem Kummer darf man die Tröstungen nicht vergessen. Der 9. Juni 1868 war ein denkwürdiges Datum im Leben von Don Bosco und in der Geschichte der Kongregation. Die neue Maria-Hilf-Basilika, die er unter großen Opfern erbaut hatte, wurde eingeweiht. Die Anwesenden der feierlichen Zeremonie waren tief bewegt. Die schöne Kirche von Don Bosco war überfüllt mit Menschen. Der Erzbischof von Turin, Msgr. Riccardi, nahm den feierlichen Weiheritus vor. Beim Abendgottesdienst am nächsten Tag intonierte der Chor von Valdocco während der feierlichen Vesper die von Don Cagliero vertonte große Antiphon: *Sancta Maria succurre miseris*. Die Menge der Gläubigen war begeistert. Drei mächtige Chöre hatten sie perfekt vorgetragen. Einhundertfünfzig Tenöre und Bässe sangen im Kirchenschiff in der Nähe des Altars von St. Joseph, zweihundert Soprane und Altstimmen standen hoch oben an der Brüstung unter der Kuppel, ein dritter Chor, bestehend aus weiteren hundert Tenören und Bässen, stand auf dem Orchester, das die Rückseite der Kirche überblickte. Die drei Chöre, die durch ein elektrisches Gerät verbunden waren, hielten auf Kommando des Maestros die Synchronität aufrecht. Der Biograf, der der Aufführung beiwohnte, schrieb später:

„In dem Moment, in dem alle Chöre eine Harmonie bilden konnten, wurde eine Art Zauber ausgesprochen. Die Stimmen verbanden sich, und das Echo schickte sie in alle Richtungen, so dass das Publikum sich in ein Meer von Stimmen getaucht fühlte, ohne erkennen zu können, wie und woher sie kamen. Die Ausrufe, die daraufhin zu hören waren, zeigten, wie sehr sich alle von dieser hohen Meisterschaft unterworfen fühlten. Don Bosco selbst konnte seine tiefe Ergriffenheit nicht zurückhalten. Und er, der sich in der Kirche nie erlaubte, während des Gebets ein Wort zu sagen, wandte sich

mit tränenfeuchten Augen an einen befreundeten Kanoniker und sagte mit leiser Stimme zu ihm: „Lieber Anfossi, glaubst du nicht, dass du im Paradies bist?“  
(MB IX, 247-248).

---

## **Der selige Michael Rua. Die Weihe unserer Frommen Gesellschaft an das Heiligste Herz Jesu**

Am 24. Oktober letzten Jahres wollte der Heilige Vater die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu durch die Veröffentlichung der Enzyklika *Dilexit nos* erneuern, in der er die Gründe für diese Wahl erklärte:

*„Manche fragen sich, ob es heute noch eine gültige Bedeutung besitzt. Aber wenn wir versucht sind, uns an der Oberfläche zu bewegen, in Hektik zu leben, ohne letztendlich zu wissen, wozu, wenn wir Gefahr laufen, zu unersättlichen Konsumenten zu werden, zu Sklaven eines Marktsystems, das sich nicht für den Sinn unseres Lebens interessiert, dann tut es not, die Bedeutung des Herzens wieder neu zu entdecken.“*

Auch wir möchten den Wert dieser tief in der salesianischen Tradition verwurzelten Hingabe hervorheben. Don Bosco, der von der Spiritualität des heiligen Franz von Sales inspiriert wurde, war sich der Herz-Jesu-Verehrung bewusst, die von einer der Töchter des heiligen Franziskus, der Visitantin Margareta Maria Alacoque, gefördert wurde. Diese Verehrung war eine ständige Inspirationsquelle für ihn, und wir schlagen vor, sie

in einer Reihe von zukünftigen Artikeln zu erforschen. Für den Moment genügt es, an das Wappen der Salesianer zu erinnern, in das Don Bosco das Heiligste Herz aufnehmen wollte, und an die römische Basilika, die dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht ist und die er selbst in Rom errichten ließ, wobei er viel Zeit, Energie und Mittel investierte.

Sein Nachfolger, der selige Michael Rua, setzte die Arbeit des Gründers fort, indem er die Frömmigkeit pflegte und die Salesianerkongregation dem Heiligsten Herzen Jesu weihte.

In diesem Monat November möchten wir an sein Rundschreiben erinnern, das vor 124 Jahren, am 21. November 1900, zur Vorbereitung dieser Weihe geschrieben wurde und das wir hier in vollem Wortlaut wiedergeben.

„Die Weihe unserer Frommen Gesellschaft an das Heiligste Herz Jesu

*Liebe Mitbrüder und Söhne,*

Seit langem und von vielen Seiten bin ich mit großem Nachdruck gebeten worden, unsere Fromme Gesellschaft in einem feierlichen und zwingenden Akt dem Heiligsten Herzen Jesu zu weihen. Unsere Noviziate und Studentenhäuser, die in der heiligen Liga verbunden sind, und das liebe Gedenken an unseren unvergesslichen Mitbruder, Don Andrea Beltrami, drängten besonders darauf. Nach langem Zögern, das mir von der Klugheit empfohlen wurde, halte ich es für angebracht, diesen Bitten stattzugeben, jetzt, da das neunzehnte Jahrhundert zu Ende geht und das zwanzigste Jahrhundert mit vielen Hoffnungen vorankommt.

Schon oft habe ich meinen salesianischen Söhnen und Mitbrüdern und unseren Schwestern, den Töchtern Marias, der Helferin der Christen, die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu empfohlen, und in der Gewissheit, dass sie jedem von uns großen geistigen Nutzen bringen würde, habe ich im vergangenen Jahr jeden Salesianer aufgefordert, sich

Ihm zu weihen. Diese Empfehlungen wurden von allen gut aufgenommen; meine Anordnungen wurden gewissenhaft befolgt, und die von mir erwarteten Güter kamen reichlich.

Nun möchte ich, dass sich jeder von neuem und in ganz besonderer Weise diesem Heiligsten Herzen weiht; ja, ich wünsche, dass jeder Direktor das Haus, dem er vorsteht, ganz Ihm weiht und die jungen Leute einlädt, dieses heilige Opfer von sich zu geben, sie in dem großen Akt, den sie vollziehen werden, unterweist und ihnen Trost spendet, damit sie sich entsprechend darauf vorbereiten können.

Wir können den Christen in Bezug auf das Herz Jesu sagen, was der heilige Johannes der Täufer zu den Juden sagte, als er von dem göttlichen Erlöser sprach: „Es ist einer unter euch, den ihr nicht kennt“. Und wir können in dieser Hinsicht wohl die Worte Jesu an die Samariterin wiederholen: „Ach, wenn du die Gabe Gottes kennen würdest!“ Wie viel mehr Liebe und Vertrauen werden unsere Mitglieder und unsere Jugendlichen zu Jesus empfinden, wenn sie in dieser Hingabe gut unterwiesen sind!

Der Herr hat jedem von uns Gnaden gewährt, er hat sie den einzelnen Häusern gewährt; aber er war noch großzügiger mit seiner Gunst gegenüber der Kongregation, die unsere Mutter ist. Unsere Fromme Gesellschaft wurde und wird immer wieder in ganz besonderer Weise von der Güte Jesu begünstigt, der sieht, wie sehr wir außerordentliche Gnaden brauchen, um die Lauheit zu überwinden, unseren Eifer zu erneuern und die große Aufgabe zu erfüllen, die Gott uns anvertraut hat: Es ist daher richtig, dass unsere Fromme Gesellschaft ganz und gar diesem Heiligsten Herzen geweiht ist. Wir wollen uns alle gemeinsam Jesus darbieten, und wir werden ihm lieb sein wie jemand, der ihm nicht nur jede Blume seines Gartens, sondern den Garten selbst darbietet; nicht nur die verschiedenen Früchte des Baumes, sondern den Baum selbst. Denn wenn die Weihe einzelner Personen für Gott annehmbar ist, so muss die Weihe einer ganzen Gemeinschaft noch annehmbarer sein, die wie eine Legion, eine Phalanx, ein Heer ist, das sich ihm darbietet.

Und es scheint mir, dass dies wirklich der von der göttlichen Vorsehung gewollte Zeitpunkt ist, um die feierliche Handlung zu vollziehen. Der Umstand stellt sich uns als sehr günstig und angebracht dar. Es scheint mir schön und, ich möchte sagen, erhaben, in dem Augenblick, der zwei Jahrhunderte trennt, uns Jesus zu präsentieren, als sühnende Seelen für die Verfehlungen des einen und als Apostel, um den anderen für seine Liebe zu gewinnen. Oh, wie wird der gesegnete Jesus dann einen wohlwollenden Blick auf unsere verschiedenen Häuser werfen, die wie so viele Altäre geworden sind, auf denen wir Ihm die Zerknirschung unseres Herzens und das Beste unserer physischen und moralischen Kräfte darbringen; wie wird Er unsere Gesellschaft segnen, die diese über die ganze Welt verstreuten Holocausts zu einem einzigen und großartigen zusammenfasst, um sich zu den Füßen Jesu niederzuwerfen und im Namen Seiner Kinder auszurufen: „Oh Jesus, danke, danke; verzeih, verzeih; hilf, hilf!“ Und zu Ihm zu sagen: „Wir, Jesus, sind bereits von Rechts wegen Dein, da wir von Dir mit Deinem kostbaren Blut erkaufte wurden, aber wir wollen auch durch Erwählung und spontane, absolute Weihe Dein sein: Unsere Häuser sind bereits von Rechts wegen Dein, da Du der Herr aller Dinge bist, aber wir wollen, dass sie auch durch unseren spontanen Willen Dein sind, und nur Dein; wir weihen sie Dir: Unsere Fromme Gesellschaft ist schon von Rechts wegen Dein, denn Du hast sie inspiriert, Du hast sie gegründet, Du hast sie sozusagen aus Deinem eigenen Herzen hervorgebracht; nun, wir wollen dieses Dein Recht bestätigen; wir wollen, dass sie durch das Opfer, das wir Dir bringen, zu einem Tempel wird, in dessen Mitte wir mit Wahrheit sagen können, dass unser Erlöser Jesus Christus wohnt, Herr, Meister und König! Ja, Jesus, überwinde alle Schwierigkeiten, regiere, herrsche in unserer Mitte: Du hast das Recht, Du verdienst es, wir wollen es“.

Dies sind die Gelübde, die Seufzer, die Vorsätze unseres Herzens: Versuchen wir, uns immer wieder von ihnen inspirieren zu lassen und sie an diesem besonderen Tag in der Liebe Gottes neu zu beleben.

Deshalb, liebe Freunde, ist der große Augenblick gekommen, um unsere Weihe und die unserer ganzen Frommen Gesellschaft an das Göttliche Herz Jesu öffentlich und feierlich zu machen: Der Augenblick ist gekommen, um den so sehr gewünschten äußeren und zwingenden Akt zu vollziehen, durch den wir erklären, dass wir und die Kongregation dem Göttlichen Herzen heilig bleiben. Es ist nun notwendig, einige praktische Regeln festzulegen, um diese große Aufgabe zu regeln.

Erstens beabsichtige ich, diese feierliche Weihe durch ein andächtiges Triduum von Gebeten und Predigten vorzubereiten, das zweckmäßigerweise am Abend des Kindermordes in Bethlehem, dem 28. Dezember, dem Todestag des heiligen Franz von Sales, unseres großen Titulars, beginnen soll.

Zweitens beabsichtige ich, dass der Weiheakt von allen gemeinsam vollzogen wird, von den Jugendlichen, den Angeschriebenen, den Mitbrüdern, den Oberen aller Häuser sowie von der größtmöglichen Zahl von Mitarbeitern, die sich versammeln lassen. Diejenigen Mitbrüder, die sich aufgrund irgendwelcher Umstände außerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft befinden und nicht in diese zurückkehren können, sollen sich bemühen, in das nächstgelegene Salesianerhaus zu gehen und sich dort den anderen Mitbrüdern bei dieser Handlung anzuschließen. Diejenigen, die nicht in der Lage sind, sich in eines unserer Häuser zu begeben, sollen diese Weihe ebenfalls auf die beste Weise vornehmen, die die Umstände erlauben.

Drittens ordne ich an, dass diese Handlung in der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar in der Kirche vollzogen wird, und zwar in dem feierlichen Moment, der die beiden Jahrhunderte trennt. Sie wissen, dass der Heilige Vater auch für dieses Jahr verfügt hat, dass die Heilige Messe am 31. Dezember um Mitternacht feierlich gefeiert werden kann, wobei das Allerheiligste Sakrament ausgesetzt wird. In unserem Fall wäre es besser, wenn man sich eine halbe Stunde vorher in der Kirche versammelt, das Allerheiligste Sakrament aussetzt und nach mindestens einer Viertelstunde Anbetung die Taufgelübde von allen erneuert, die Ordensgelübde auch von den

Mitbrüdern, und dann die Weihe von sich selbst, seinem Haus und der ganzen menschlichen Gemeinschaft an das Heiligste Herz Jesu nach der vom Heiligen Vater im letzten Jahr vorgeschriebenen Form vornimmt. In diesem Augenblick werde ich zusammen mit dem Oberen Kapitel die Weihe der gesamten Kongregation vornehmen, wobei eine besondere Form verwendet wird.

Danach soll in jedem Haus die Heilige Messe gefeiert werden, gefolgt vom Segen mit dem Allerheiligsten Sakrament, nach dem Singen des *Te Deum* und solchen anderen Praktiken, die der Heilige Vater oder einzelne Bischöfe für diesen Anlass anordnen können.

In festlichen Oratorien und dort, wo es aus irgendwelchen Gründen nicht möglich oder nicht günstig ist, diesen Gottesdienst um Mitternacht abzuhalten, kann er am folgenden Morgen zu einer geeigneteren Stunde abgehalten werden, da der Heilige Vater die Erlaubnis erteilt hat, das Allerheiligste am 1. Januar von Mitternacht bis zum Mittag ausgesetzt zu lassen und denjenigen einen vollkommenen Ablass zu gewähren, die in der Zwischenzeit eine Stunde der Anbetung halten.

Ich möchte nicht, dass diese Weihe ein unfruchtbarer Akt ist: Sie muss eine Quelle großen Nutzens für uns und unsere Nächsten sein. Der Akt der Weihe ist kurz, aber die Frucht muss unvergänglich sein. Um dies zu erreichen, halte ich es für angebracht, euch einige besondere Praktiken zu empfehlen, die von der Kirche gebilligt und gelobt und von ihr mit vielen Ablässen versehen wurden, die nicht nur die Erinnerung an diesen großen Akt wachhalten, sondern auch dazu dienen, diese Hingabe immer mehr in uns, in den Jugendlichen und in den uns anvertrauten Gläubigen zu wecken.

Ich schlage daher vor, dass das Fest des Heiligsten Herzens Jesu überall als eines der wichtigsten Feste des Jahres begangen wird.

In allen Häusern soll der erste Freitag des Monats mit einem besonderen Gottesdienst begangen werden, und jedem Bruder und jedem Jugendlichen soll empfohlen werden, an

diesem Tag die *Kommunion der Wiedergutmachung* zu empfangen.

Jeder Mitbruder soll in die Vereinigung aufgenommen werden, die als *Praxis der Neun Ämter* bekannt ist, und er soll sich bemühen, das Amt, das ihm zufällt, wahrhaftig auszuführen.

Jedes Haus soll mit der Bruderschaft der *Ehrenwache* verbunden sein und den Quadranten aushängen; und jeder Bruder und jeder junge Mann soll die besondere Zeit bestimmen, zu der er seine Stunde der Wache zu halten gedenkt, wie es die genannte Bruderschaft vorschreibt.

Im Noviziat und in den Studentenhäusern sollen alle, die dazu in der Lage sind, die *Heilige Stunde* nach den für die Ausübung dieser Andacht festgelegten Normen halten.

Da nichts besser zur nutzbringenden Ausführung des oben erwähnten Weiheaktes und zur guten Ausübung der Herz-Jesu-Verehrung beitragen kann, als zu wissen, worin sie besteht, habe ich eine entsprechende Anleitung zusammengestellt, die ich Ihnen im Folgenden vorlege. Auf diese Weise hoffe ich, dass die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu von uns allen und auch von unseren guten Schülern mehr geschätzt und gewünscht wird.

In der tiefen Überzeugung, dass diese feierliche Handlung, die wir vorzunehmen gedenken, dem Heiligsten Herzen Jesu wohlgefällig sein wird und dass sie unserer Frommen Gesellschaft großes Wohltun bringen wird, bitte ich Sie, während ich Sie grüße und segne, sich mir anzuschließen und diesem Göttlichen Herzen für die großen Wohltaten zu danken, die es uns bereits erwiesen hat, und zu beten, dass das neue Jahrhundert, während es für uns ein Trost und eine Hilfe sein wird, doch ein Jahrhundert des Triumphes Jesu, des Erlösers, sein möge, damit Er, unser lieber Jesus, in den Köpfen und Herzen aller Völker der Welt herrsche und *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat* sich bald in seiner ganzen Tragweite wiederhole.

*Ihr liebevoller in Corde Jesu*

P. MICHAEL RUA

### **ANLEITUNG ZUR VEREHRUNG DES HEILIGEN HERZENS JESU**

Jesus, unser barmherziger Erlöser, der auf die Erde gekommen ist, um alle Menschen zu retten, hat in seiner Kirche einen unschätzbaren Reichtum an Gütern angelegt, die zu diesem Zweck von Wert sein sollten. Doch er begnügte sich nicht mit dieser allgemeinen und großzügigen Vorsehung, sondern wollte den Menschen, wann immer eine besondere Notlage eintrat, eine noch wirksamere Hilfe zukommen lassen. Zu diesem Zweck wurden, gewiss auf Eingebung des Herrn, nach und nach viele göttliche Feierlichkeiten eingeführt; zu diesem Zweck ließ der Herr in allen Teilen der Welt viele Heiligtümer errichten, und zu diesem Zweck wurde in der Kirche je nach Bedarf eine große Anzahl heiliger religiöser Praktiken eingeführt.

*Nr. 22, Turin, 21. November 1900,  
Fest der Darstellung Mariens im Tempel“*

---

## **Das Leben nach dem Geist in Mama Margareta (1/2)**

Don Lemoyne hinterlässt uns in seinem Vorwort zum Leben von Mama Margareta ein wahrhaft einzigartiges Porträt: „Wir werden keine außergewöhnlichen oder heroischen Ereignisse beschreiben, sondern ein einfaches Leben schildern, beständig in der Ausübung des Guten, wachsam in der Erziehung ihrer Kinder, resigniert und vorausschauend in den Ängsten des Lebens, entschlossen in allem, was die Pflicht ihr auferlegte. Nicht reich, aber mit dem Herzen einer Königin; nicht in den profanen Wissenschaften unterrichtet, sondern in der heiligen Gottesfurcht erzogen; in jungen Jahren derer beraubt, die ihr

zur Seite stehen sollten, aber mit der Kraft ihres Willens, der sich auf die himmlische Hilfe stützte, war sie in der Lage, die Mission, die Gott ihr anvertraut hatte, glücklich zu erfüllen“.

Mit diesen Worten werden uns Mosaiksteine und eine Leinwand angeboten, auf der wir das Abenteuer des Geistes aufbauen können, das der Herr dieser Frau geschenkt hat, die, dem Geist gegenüber fügsam, die Ärmel hochgekremgelt hat und dem Leben mit fleißigem Glauben und mütterlicher Nächstenliebe begegnet ist. Wir werden die Etappen dieses Abenteuers mit der biblischen Kategorie des „Exodus“ verfolgen, der Ausdruck einer authentischen Reise im Gehorsam des Glaubens ist. Auch Mama Margareta erlebte ihre „Auszüge“, auch sie ging auf „ein gelobtes Land“ zu, durchquerte die Wüste und überwand Prüfungen. Wir sehen diesen Weg im Lichte ihrer Beziehung zu ihrem Sohn und gemäß zweier für das Leben im Geist typischer Dynamiken: eine weniger sichtbare, die aus der inneren Dynamik der Selbstveränderung besteht, einer vorherigen und unabdingbaren Voraussetzung, um anderen zu helfen; die andere ist unmittelbarer und dokumentierbarer: die Fähigkeit, die Ärmel hochzukrempeln, um den Nächsten leibhaftig zu lieben und den Bedürftigen zu Hilfe zu eilen.

## **1. Exodus aus Capriglio auf das Gehöft Biglione**

Margareta wurde im Glauben erzogen, lebte und starb im Glauben. „Gott stand bei all ihren Gedanken im Vordergrund“. Sie spürte, dass sie in Gottes Gegenwart lebte und drückte diese Überzeugung mit der für sie üblichen Aussage aus: „Gott sieht dich“. Alles sprach für sie von der Väterlichkeit Gottes, und ihr Vertrauen in die Vorsehung war groß. Sie dankte Gott für die Gaben, die sie erhalten hatte, und sie dankte allen, die Werkzeuge der Vorsehung waren. Margareta verbrachte ihr Leben mit der ständigen und unaufhörlichen Suche nach dem Willen Gottes, dem einzigen Kriterium für ihre Entscheidungen und Handlungen.

Im Alter von 23 Jahren heiratete sie Francesco Bosco, der mit 27 Jahren verwitwet war, mit seinem Sohn

Antonio und dessen halbseitig gelähmter Mutter. Margareta wird nicht nur Ehefrau, sondern auch Adoptivmutter und Hilfe für ihre Schwiegermutter. Dieser Schritt ist für die Eheleute der wichtigste, denn sie wissen sehr wohl, dass der heilige Empfang des Ehesakraments für sie eine Quelle vieler Segnungen ist: für die Gelassenheit und den Frieden in der Familie, für die zukünftigen Kinder, für die Arbeit und für die Bewältigung schwieriger Momente im Leben. Margareta lebt ihre Ehe mit Francesco Bosco treu und fruchtbar. Ihre Ringe werden ein Zeichen für eine Fruchtbarkeit sein, die sich auf die von ihrem Sohn Johannes gegründete Familie ausdehnen wird. All dies wird in Don Bosco und seinen Jungen ein großes Gefühl der Dankbarkeit und Liebe für dieses heilige Ehe- und Elternpaar wecken.

## **2. Exodus aus dem Gehöft Biglione nach Becchi**

Nur fünf Jahre nach ihrer Hochzeit, im Jahr 1817, starb ihr Ehemann Francesco. Don Bosco erinnerte sich, dass seine Mutter ihn beim Verlassen des Zimmers unter Tränen „an der Hand nahm“ und hinausführte. Dies ist das geistliche und erzieherische Symbol dieser Mutter. Sie nimmt ihren Sohn an der Hand und führt ihn hinaus. Schon von diesem Moment an gibt es dieses „an die Hand nehmen“, das Mutter und Sohn sowohl auf dem Weg der Berufung als auch in der erzieherischen Mission vereinen wird.

Margareta befindet sich in einer emotional und wirtschaftlich sehr schwierigen Situation, unter anderem durch einen fadenscheinigen Streit mit der Familie Biglione. Sie hat Schulden zu begleichen, muss auf den Feldern hart arbeiten und eine schreckliche Hungersnot überstehen, aber sie lebt all diese Prüfungen mit großem Glauben und bedingungslosem Vertrauen in die Vorsehung.

Die *Witwenschaft* eröffnet ihr eine neue Berufung als aufmerksame und fürsorgliche Erzieherin ihrer Kinder. Mit Beharrlichkeit und Mut widmet sie sich ihrer Familie und lehnt einen vorteilhaften Heiratsantrag ab. „Gott gab mir einen Mann und nahm ihn mir weg; als er starb, vertraute er mir drei

Kinder an, und ich wäre eine grausame Mutter, wenn ich sie im Stich ließe, als sie mich am meisten brauchten... Der Vormund ... ist ein Freund, ich bin die Mutter meiner Kinder; ich werde sie nie verlassen, auch wenn man mir alles Gold der Welt geben will“.

Sie erzieht ihre Kinder mit Bedacht, indem sie die pädagogische Inspiration des Präventivsystems vorwegnimmt. Sie ist eine Frau, die sich für Gott entschieden hat und weiß, wie sie ihren Kindern im Alltag den Sinn für seine Gegenwart vermitteln kann. Sie tut dies auf einfache, spontane und prägnante Weise, indem sie jede kleine Gelegenheit ergreift, um sie zu einem Leben im Licht des Glaubens zu erziehen. Sie tut dies, indem sie jene Methode „des Wortes im Ohr“ vorwegnimmt, die Don Bosco später bei den Jungen anwenden wird, um sie zum Leben der Gnade, zur Gegenwart Gottes zu rufen. Sie tut dies, indem sie ihnen hilft, in den Geschöpfen das Werk des Schöpfers zu erkennen, der ein vorsorglicher und guter Vater ist. Sie tut dies, indem sie ihnen die Fakten des Evangeliums und das Leben der Heiligen erzählt.

*Die christliche Erziehung.* Sie bereitet ihre Kinder auf den Empfang der Sakramente vor, indem sie ihnen einen lebendigen Sinn für die Größe der Geheimnisse Gottes vermittelt. Giovannino Bosco empfing seine Erstkommunion am Ostertag 1826: „O lieber Sohn, das war ein großer Tag für dich. Ich bin überzeugt, dass Gott wirklich Besitz von deinem Herzen ergriffen hat. Versprich Ihm nun, alles zu tun, damit du bis zum Ende deines Lebens gut bleibst“. Diese Worte von Mama Margareta machen sie zu einer wahren geistlichen Mutter ihrer Kinder, vor allem von Giovannino, der sich sofort für diese Belehrungen empfänglich zeigt, die den Beigeschmack einer echten Initiation haben, Ausdruck der Fähigkeit, das Geheimnis der Gnade in eine Frau einzuführen, die nicht gelehrt, aber reich an der Weisheit der Kinder ist.

Der Glaube an Gott spiegelt sich in der Forderung nach moralischer Rechtschaffenheit wider, die sie bei sich selbst praktiziert und ihren Kindern eintrichtert. „Der Sünde hatte sie den ewigen Krieg erklärt. Sie verabscheute nicht nur

das Böse, sondern bemühte sich, das Ärgernis des Herrn auch von denen fernzuhalten, die nicht zu ihr gehörten. So war sie stets auf der Hut vor Skandalen, vorsichtig, aber entschlossen und opferbereit“.

Das Herz, das Mama Margaretas Leben beseelt, ist eine unermessliche Liebe und Verehrung für die heiligste Eucharistie. Sie erfuhr den heilbringenden und erlösenden Wert der Eucharistie in ihrer Teilnahme am heiligen Opfer und in der Annahme der Prüfungen des Lebens. Zu diesem Glauben und dieser Liebe erzieht sie ihre Kinder von klein auf und vermittelt ihnen jene geistliche und erzieherische Überzeugung, die in Don Bosco einen Priester finden wird, der in die Eucharistie verliebt ist und die Eucharistie zu einem Pfeiler seines Erziehungssystems macht.

Der Glaube fand seinen Ausdruck im Gebetsleben und insbesondere im gemeinsamen Gebet in der Familie. Mama Margareta fand die Kraft einer guten Erziehung in einem intensiven und fürsorglichen christlichen Leben. Sie geht mit gutem Beispiel voran und leitet mit Worten an. In ihrer Schule lernt Giovannino so die vorbeugende Kraft der Gnade Gottes in einer lebendigen Form kennen. „Die religiöse Unterweisung, die die Mutter durch das Wort, durch das Beispiel, durch den Vergleich des Verhaltens ihres Sohnes mit den einzelnen Geboten des Katechismus vermittelt, bewirkt, dass die Ausübung der Religion normal wird und die Sünde instinktiv abgelehnt wird, so wie das Gute instinktiv geliebt wird. Das Gutsein wird zur Gewohnheit und die Tugend kostet keine große Anstrengung. Ein so erzogenes Kind muss sich selbst Gewalt antun, um böse zu werden. Margareta kannte die Kraft einer solchen christlichen Erziehung und wusste, dass das Gesetz Gottes, das jeden Abend im Katechismus gelehrt und auch tagsüber immer wieder in Erinnerung gerufen wurde, das sichere Mittel war, um die Kinder gehorsam gegenüber den Geboten ihrer Mutter zu machen. Deshalb wiederholte sie die Fragen und Antworten so oft, wie es nötig war, damit die Kinder sie auswendig lernten“.

*Das Zeugnis der Nächstenliebe.* In ihrer Armut praktizierte sie mit Freude die Gastfreundschaft, ohne Unterscheidungen oder Ausschlüsse zu machen; sie half den Armen, besuchte die Kranken, und ihre Kinder lernten von ihr, die Geringsten unverhältnismäßig zu lieben. „Sie war sehr empfindsam, aber diese Empfindsamkeit verwandelte sich so sehr in Nächstenliebe, dass sie mit Recht als Mutter der Bedürftigen bezeichnet werden konnte“. Diese Nächstenliebe äußerte sich in einer ausgeprägten Fähigkeit, Situationen zu verstehen, mit Menschen umzugehen, die richtigen Entscheidungen zur rechten Zeit zu treffen, Ausschweifungen zu vermeiden und stets ein großes Gleichgewicht zu bewahren: „Eine Frau mit viel Verstand“ (Don Giacinto Ballesio). Die Vernünftigkeit ihrer Lehren, ihre persönliche Konsequenz und Festigkeit ohne Zorn berühren die Seelen der Kinder. Sprichwörter und Redensarten kommen ihm mit Leichtigkeit über die Lippen, und in ihnen verdichtet sie Lebensregeln: „Eine schlechte Wäscherin findet nie einen guten Stein“; „Wer mit zwanzig nicht weiß, der tut mit dreißig nicht und wird töricht sterben“; „Das Gewissen ist wie ein Kitzeln, wer es spürt und wer nicht“.

Besonders hervorzuheben ist, dass Giovannino Bosco ein großer Erzieher von Jungen sein sollte, „weil er eine Mutter gehabt hatte, die seine Affektivität erzogen hatte. Eine gute, nette, starke Mutter. Mit so viel Liebe hat sie sein Herz erzogen. Man kann Don Bosco nicht ohne Mama Margareta verstehen. Man kann ihn nicht verstehen“. Mama Margareta trug mit ihrer mütterlichen Vermittlung zum Wirken des Geistes bei der Formung und Ausbildung des Herzens ihres Sohnes bei. Don Bosco lernte, wie er selbst erklärte, innerhalb der Kirche zu lieben, dank Mama Margareta und durch das übernatürliche Eingreifen Marias, die ihm von Jesus als „Mutter und Lehrerin“ gegeben wurde.

### **3. Exodus aus Becchi auf das Gehöft Moglia**

Eine Nagelprobe für Margareta ist die schwierige Beziehung zwischen ihren Kindern. „Margaretas drei Söhne, Antonio, Giuseppe und Johannes, waren unterschiedlich in

Temperament und Neigungen. Antonio war grob in den Manieren, von wenig oder gar keinem Feingefühl, ein manischer Übertreiber, ein wahres Porträt des *Mich kümmert's nicht!* Er lebte von Schikanen. Oft ließ er sich gehen und schlug seine kleinen Brüder, und Mama Margareta musste hinrennen, um sie ihm aus der Hand zu nehmen. Aber sie hat nie Gewalt angewendet, um sie zu verteidigen, und getreu ihrer Maxime hat sie Antonio nie ein Haar gekrümmt. Man kann sich vorstellen, wie sehr Margareta sich beherrschte, um die Stimme des Blutes und der Liebe, die sie zu Giuseppe und Johannes hatte, zu zügeln. Antonio war zur Schule gegangen und hatte lesen und schreiben gelernt, aber er prahlte damit, dass er nie studiert oder eine Schule besucht hatte. Er hatte keine Begabung für das Studium, er machte die Arbeit auf dem Lande“.

Antonio hingegen befand sich in einer besonders schwierigen Situation: Er war älter und litt unter seiner doppelten Situation als vater- und mutterlos. Trotz seiner Unmäßigkeit war er im Allgemeinen unterwürfig, dank der Haltung von Mama Margareta, die es schaffte, ihn mit vernünftiger Güte zu beherrschen. Leider wird mit der Zeit seine Intoleranz insbesondere gegenüber Giovannino, der sich nicht so leicht unterkriegen lässt, wachsen, und auch seine Reaktionen gegenüber Mama Margareta werden härter und zuweilen heftiger. Vor allem Antonio akzeptiert nicht, dass Giovannino sich seinen Studien widmen soll, und die Spannungen erreichen einen Höhepunkt: „Ich will mit dieser Grammatik aufhören. Ich bin groß und dick geworden, ich habe diese Bücher nie gesehen“. Antonio ist ein Kind seiner Zeit und seines bäuerlichen Standes und kann weder verstehen noch akzeptieren, dass sein Bruder sich seinen Studien widmen kann. Alle sind erschüttert, aber am meisten leidet Mama Margareta, die persönlich betroffen war und den Krieg Tag für Tag zu Hause erlebte: „Meine Mutter war verzweifelt, ich weinte, der Kaplan trauerte“.

Angesichts der Eifersucht und der Feindseligkeit Antonios suchte Margareta nach einer Lösung für den Familienkonflikt, indem sie Giovannino für etwa zwei Jahre auf

das Gehöft Moglia schickte und dann, gegen den Widerstand Antonios, unnachgiebig die Teilung des Anwesens durchsetzte, um Johannes das Studium zu ermöglichen. Natürlich ist es nur der zwölfjährige Johannes, der das Haus verlässt, aber auch die Mutter erfährt diese tiefe Loslösung. Wir sollten nicht vergessen, dass Don Bosco in seinen Erinnerungen an das Oratorium nicht über diese Zeit spricht. Dieses Schweigen deutet auf eine schwer zu verarbeitende Erfahrung hin, denn er war damals ein zwölfjähriger Junge, der gezwungen war, sein Zuhause zu verlassen, weil er nicht mit seinem Bruder zusammenleben konnte. Johannes litt in der Stille und wartete auf die Stunde der Vorsehung und mit ihm Mama Margareta, die ihrem Sohn den Weg nicht versperren, sondern ihn auf besondere Weise öffnen und ihn einer guten Familie anvertrauen wollte. Die von der Mutter gewählte und vom Sohn akzeptierte Lösung war eine vorläufige Entscheidung im Hinblick auf eine endgültige Lösung. Es war Vertrauen und Hingabe an Gott. Mutter und Sohn leben eine Zeit des Wartens.

[\(fortsetzung\)](#)

---

## **Ein großer Heiliger, ein großer Manager**

Es ist nicht leicht, aus den Hunderten von unveröffentlichten Briefen Don Boscos, die wir in den letzten Jahrzehnten wiedergefunden haben, diejenigen auszuwählen, die es am meisten verdienen, vorgestellt und kommentiert zu werden. Diesmal nehmen wir einen sehr einfachen Brief, der aber in wenigen Zeilen ein ganzes Projekt der salesianischen Bildungsarbeit zusammenfasst und uns viele weitere interessante Fakten bietet. Er wurde am 7. Mai 1877 an einen

gewissen Daniele Garbari aus dem Trentino geschrieben, der ihn im Namen von zwei Brüdern wiederholt gefragt hatte, wie er in seinem Land ein Bildungsinstitut gründen könne, wie es Don Bosco in ganz Italien, Frankreich und Argentinien gegründet hatte.

*Lieber Herr Garbari,*

Meine Abwesenheit von Turin war der Grund für die Verzögerung bei der Beantwortung Ihrer Briefe, die ich regelmäßig erhalten habe. Ich freue mich sehr, dass unsere Einrichtung in Ihren Dörfern gut aufgenommen wird. Je mehr sie bekannt ist, desto mehr wird sie auch bei den Regierungen selbst Anklang finden. Ob es uns nun gefällt oder nicht, sprechen die Tatsachen dafür, dass wir gefährdeten Jugendlichen helfen müssen, um sie zu guten Bürgern zu machen oder sie in Unehre im Gefängnis zu halten.

Um ein ähnliches Institut in der Stadt oder den Dörfern von Trent einzurichten, braucht es nicht viel:

1° Ein Raum, der eine bestimmte Anzahl von Kindern aufnehmen kann, in dem sich aber auch die entsprechenden Werkstätten oder Laboratorien befinden.

2° Etwas, das dem Direktor und den anderen Leuten, die ihn bei der Betreuung und Leitung unterstützen, ein wenig Brot geben kann.

Die Jungen werden unterstützt:

1° von der kleinen monatlichen Rente, die einige von ihnen zahlen können, oder es wird von den Verwandten oder anderen Menschen, die sie empfehlen, bezahlt.

2° von dem geringen Einkommen, das die Arbeit einbringt.

3° durch Zuschüsse von Gemeinden, der Regierung, Wohlfahrtsverbänden und Spenden von Privatpersonen. So werden alle unsere Handwerkerhäuser geführt, und mit Gottes Hilfe haben wir gute Fortschritte gemacht. Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass uns alles, was mit Politik zu tun hat, immer fremd war und sein wird.

Unser übergeordnetes Ziel ist es, gefährdete Kinder zu

sammeln, um sie zu guten Christen und ehrlichen Bürgern zu machen. Das ist das Erste, was den zivilen und staatlichen Behörden klar gemacht werden muss.

Als Priester muss ich dann voll und ganz mit der kirchlichen Behörde übereinstimmen. Wenn es also darum geht, die Angelegenheit zu konkretisieren, würde ich direkt an den Erzbischof von Trient schreiben, der sicher keinen Widerstand leisten wird.

Hier ist mein erster Gedanke. Wenn das ganze Verfahren weitergeht und mehr benötigt wird, werde ich schreiben. Bitte bedanken Sie sich in meinem Namen bei all den Menschen, die mir Freundlichkeit entgegenbringen.

Ich wollte das selbst in meiner eigenen hässlichen Handschrift schreiben, aber ich werde den Stift an meinen Sekretär weitergeben, damit das Schreiben leichter zu lesen ist.

Bitte glauben Sie mir, dass ich die größte Wertschätzung und Dankbarkeit empfinde, mit der ich die Ehre habe, mich zu Ihrem hochverehrten Herrn zu bekennen.

Demütiger Diener Pat. Gio. Bosco Turin, 7. Mai 1877

### **Ein positives Bild der salesianischen Arbeit**

Zunächst informiert uns der Brief darüber, wie Don Bosco nach der päpstlichen Anerkennung der Salesianischen Kongregation (1874), der Eröffnung des ersten Salesianerhauses in Frankreich (1875) und der ersten missionarischen Expedition nach Lateinamerika (1875) immer damit beschäftigt war, seine bereits bestehenden Werke zu besuchen und zu unterstützen und die vielen, die ihm in jenen Jahren von überall her vorgeschlagen wurden, anzunehmen oder nicht. Zur Zeit des Briefes hatte er den Gedanken, die ersten Häuser der Töchter Mariä Hilfe der Christen neben dem von Mornese zu eröffnen – ganze sechs in den zwei Jahren von 1876 bis 1877 – und vor allem war er daran interessiert, sich in Rom niederzulassen, wo er seit mehr als 10 Jahren vergeblich versucht hatte, einen Sitz zu bekommen. Daraus wurde nichts. Ein anderer echter Piemontese wie Don Bosco, ein „Priester der Bewegung“ wie er,

war an den Ufern des Tibers, in der Hauptstadt Rom, die bereits voll von unsichtbaren Piemontesen war, von bestimmten päpstlichen Behörden und von bestimmten römischen Geistlichen nicht willkommen. Drei Jahre lang musste er sich mit der römischen „Peripherie“ begnügen, d. h. den Castelli Romani und Magliano Sabino.

Paradoxerweise geschah das Gegenteil mit den Stadtverwaltungen und denselben Regierungsbehörden des Königreichs Italien, wo Don Bosco, wenn nicht Freunde – ihre Vorstellungen lagen zu weit auseinander – so doch zumindest große Bewunderer zählte. Und das aus einem ganz einfachen Grund, an dem jede Regierung interessiert war: das neugeborene Land Italien mit ehrlichen, hart arbeitenden, gesetzestreuen Bürgern zu regieren, anstatt die Gefängnisse mit vagabundierenden „Kriminellen“ zu bevölkern, die nicht in der Lage waren, sich und ihre Familien mit einer eigenen anständigen Arbeit zu versorgen. Drei Jahrzehnte später, im Jahr 1900, würde der berühmte jüdische Anthropologe und Kriminologe Cesare Lombroso Don Bosco seine volle Anerkennung zollen, als er schrieb: „Die salesianischen Institute stellen eine riesige und genial organisierte Anstrengung zur Verbrechensverhütung dar – die einzige, die tatsächlich in Italien unternommen wurde“. Wie aus dem besagten Brief hervorgeht, war das Bild der salesianischen Werke, in denen Jungen ohne Parteinahme für die verschiedenen politischen Parteien zu „guten Christen und ehrlichen Bürgern“ erzogen wurden, ein positives, und das sogar in Österreich-Ungarn, zu dem Trentino und Julisch Venetien damals gehörten.

### **Ein typisches Salesianerhaus**

Im weiteren Verlauf des Briefes stellte Don Bosco die Struktur eines Erziehungshauses vor: Räume, in denen die Jungen untergebracht werden konnten (und er deutete mindestens fünf Dinge an: **Hof** zum Spielen, **Klassenräume** zum Lernen, **Refektorium** zum Essen, **Schlafsaal** zum Schlafen, **Kirche** zum Beten) und „**Werkstätten oder Laboratorien**“, in denen ein

Handwerk gelehrt werden konnte, mit dem die Jungen leben und eine Zukunft haben konnten, wenn sie das Institut verließen. Was die wirtschaftlichen Ressourcen betraf, nannte er drei Einnahmequellen: die monatlichen Mindestrenten, die die Eltern und Verwandten der Jungen zahlen konnten, das kleine Einkommen aus den Handwerksbetrieben, Zuschüsse von öffentlichen Wohltätigkeitsorganisationen (Regierung, Gemeinden) und vor allem private Wohltätigkeit. Das war genau die Erfahrung von Valdocco. Aber Don Bosco verschwieg hier eine wichtige Sache: die volle **Hingabe** an den Bildungsauftrag vonseiten des Direktors und seiner engen Mitarbeiter, Priester und Laien, die für den Preis eines Stücks Brot und eines Bettes 24 Stunden am Tag arbeiteten, beteten, unterrichteten und halfen. So wurde es zumindest in den Salesianerhäusern jener Zeit gehandhabt, die sowohl von den zivilen als auch von den kirchlichen Behörden, allen voran den Bischöfen, sehr geschätzt wurden. Ohne deren Zustimmung war es offensichtlich nicht möglich, ein Haus wie das der Salesianer zu gründen, das „durch Evangelisierung erzieht und durch Erziehung evangelisiert“.

## **Das Ergebnis**

Wir wissen nicht, ob es eine Folgemaßnahme zu diesem Brief gab. Das Projekt der salesianischen Stiftung von Herrn Garbari kam jedenfalls nicht zustande. Genauso wie Dutzende anderer Stiftungsvorschläge. Aber es ist historisch gesichert, dass viele andere Gründer, Priester und Laien, in ganz Italien von Don Boscos Erfahrungen inspiriert wurden und ähnliche Werke gründeten, inspiriert von seinem Erziehungsmodell und seinem Präventionssystem.

Garbari musste jedoch zufrieden sein: Don Bosco hatte eine Strategie vorgeschlagen, die in Turin und anderswo funktionierte ... und dann hielt er sein Autogramm in den Händen, das, so schwer es auch zu „entziffern“ war, immer noch das eines Heiligen war. So sehr, dass er es eifersüchtig bewahrte und es heute im Zentralarchiv der Salesianer in Rom aufbewahrt wird.

---

# Ich habe sie für ein Stück Brot getötet

Ein Mann, der seit zwanzig Jahren keine Kirche mehr betreten hatte, näherte sich zögernd einem Beichtstuhl. Er kniete nieder und sagte nach einigem Zögern unter Tränen: „Ich habe Blut an meinen Händen. Es war während des Rückzugs nach Russland. Jeden Tag ist jemand aus meinem Volk gestorben. Der Hunger war schrecklich. Uns wurde befohlen, die Isbi nie ohne ein Gewehr in der Hand zu betreten, bereit, beim ersten Anzeichen von Hunger zu schießen... Wo ich hineingegangen war, standen ein alter Mann und ein blondes Mädchen mit traurigen Augen: „Brot! Geben Sie mir etwas Brot!“. Das Mädchen bückte sich. Ich dachte, sie würde nach einer Waffe greifen, einer Bombe. Ich habe entschlossen geschossen. Sie fiel zu Boden. Als ich näherkam, sah ich, dass das Mädchen ein Stück Brot in der Hand hielt. Ich hatte ein 14-jähriges Mädchen getötet, ein unschuldiges Mädchen, das mir Brot anbieten wollte. Ich begann zu trinken, um zu vergessen: aber wie? Kann mir Gott verzeihen?“.

*Wer mit einem geladenen Gewehr herumläuft, wird am Ende schießen. Wenn das einzige Werkzeug, das Sie haben, ein Hammer ist, sehen Sie am Ende alle anderen als Nägel. Und Sie verbringen den ganzen Tag damit, zu hämmern.*